ST. VITHER ZEITUNG

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit denBeilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doepgen—Beretz, St.Vith, Hauptstr. 58 u Malmedyerstr. 19 - H.R. Verviers 29259. Postscheckk. 58995 —Einzelnummer 2 Fr.

Telefon St.Vith Nr 193

Nummer 27 — St.Vith, Dienstag den8. März 1960 — 6. Jahrgang

Gut besuchte Generalversammlung des Milchkontrollvereins

AMEL. Voll besetzt war am Sonntag abend der Saal Küches als der Vorsitzende des Milchkontrollvereins St.Vith—Büllingen E.von Frühbuss um 8 Uhr abends die diesjährige Generalversammlung eröffnete und zahlreiche Persönlichkeiten begrüßte, darunter der Bürgermeister Neuens aus Amel und Jost—Drees aus Büllingen, Provinzialdirektor Lenel, den Vorsitzenden des Provinzialen Zuchtverbandes Jeanty, die Präsidenten der HerdbuchvereineBongartz undDries die Direktoren der Molkereien von Amel, Bütgenbach, Heppenbach und Büllingen, Tierzuchtberater Goffinet. Agronom Piette usw. Besonders begrüßte der Vorsitzende aber Herrn Dr. Rüther aus Münster i. W. ,dessen Vortrag im Mittelpunkt der Veranstaltung stand

1. Protokoll der vorjährigen Generalversammlung.

Geschäftsführer N. Giebels verliest das Protokoll das allgemeine Zustimmung findet.

2. Kassen — und Tätigkeitsberichte

An Einnahmen waren 204.696 Fr an Ausgaben 138.023 Fr. und Schul den 7.902 Franken zu verzeichnen sodass das Geschäftsjahr mit einem Ueberschuß von 58.871 Fr. abschließt.

Der Jahresbericht wurde den Mitgliedern in Form einer Brochüre übermittelt, die sehr interessante Statistiken enthält. Wir entnehmen ihr daß sich die Mitgliederzahl von 24 im Jahre 1935 auf 445 am 0.6.1959 gesteigert hat. Der Gemmtleistungsdurchschnitt erstellt sich wie folgt:3.882 Liter zu 3,55 Prozent Fett— 137,810 kgButterfett. Im Vergleich zu den vorherigen Jahren ist die Milchleistung etwas gefallen und der Fettgehalt m[illegible]

darauf zurückzuführen daß in den letzten Jahren zahlreiche neue Mitglieder hinzu gekommen sind, die nicht den Herdbuchvereinen angeschlossen waren und deren Kühe vielfach sehr geringe Leistung aufwiesen, was den allgemeinen Durchschnitt beeinflußt hat.. Auch waren die neu hinzu gekommenen Mitglieder im Unklaren über die Leistungen ihrer Tiere, sodass sie die schlechten nicht ausmerzen konnten

Aus dem Berichte geht weiter hervor, daß 73,3 Prozent der Kühe eine Leistung von 3.000 bis 5000 Liter aufbringen, aber auch das 1,4 Prozent nicht einmal 2.000 Liter erreichen. [illegible] ersichtlich, daß immerhin noch 8,3 Prozent der kontrollierten Kühe im Fettgehalt unter drei Prozent bleibt also unentgeltlich [illegible] Als nicht erfreulicher Erfolg ist aber zu verzeichnen daß [illegible] den Fettgehalt zwischen 3,4 und 4 Pr[illegible] 18 Prozent mit 120 bis 180 Kilo eine normale gute Leistung aufweisen..

Die besten Herdbuchschnittleistungen, also Spitzenleistungen, sind ebenfalls aufgeführt. Die höchste Milchleistung (für einen ganzen Betrieb) liegt bei 4.914 Liter und der höchste Fettgehalt bei 3,96 Prozent Auch die zehn besten Kühe sind aufgeführt. Hier liegt die höchste Milchleistung bei 6 273 Liter und der höchste Fettgehalt bei 4,34 Prozent.

Eine sehr interessanten Ueberblick über die durchschnittlichen Leistungen in den einzelnen Gemeinden bringt die Brochüre ebenfalls

Der Vorsitzende erläutert diesen Bericht und sagt, man müsse beim Ankauf der Bullen besonderes Augenmerk auf die Mutterleistung und Fettgehalt der Mutterleistung legen. Der Fettgehalt sei am wichtigstenda auf diesem Gebiet wenig Fortschritte zu verzeichnen seien im Gegensatz zur Verbesserung der Rasse, wo Enormes geleistet worden sei. Er gab bekannt daß in nächster Zeit zwei Bullen mit sehr hohen Leistungen angeschafft werden .

3. Neuwahl des Vorstandes.

Nachdem Herr Mölter auf die Verdienste des Vorsitzenden hingewiesen hat werden die ausscheidenden Vorstandsmitglieder durch Applaus wiedergewählt. Es sind die Herren von Frühbuss, Bongartz, Jates, Fank und Dederichs.

4. Mitteilung des Herrn Tierzuchtberaters Goffinet..

HerrGoffinet beglückwünscht den Verein zum ständigen Anwachsen seiner Mitgliederzahl, die beweise das die Milchkontrolle die ihr zustehende Beachtung finde. Mit einem Durchschnittsfettgehalt von3,55 Prozent stehe der Kontrollverein an der Spitze aller Vereine der Provinz Lüttich (rot—und schwarzbunt) Dies sei gut aber noch zu wenig. Man müsse unbedingt 4 Prozent erreichen. Bei der Anschaffung eines Bullen müsse unbedingt darauf geachtet werden, daß dessen Mutter und Großmutter mindestens 4 Prozent erreicht. Manches sei aber noch zu tun, da immerhin noch 23 Prozent aller kontrollierten Kühe unter 3,5 Prozent bleiben.

Die Milchleistung sei beachtlich müsse aber ebenfalls gesteigert werden. Dies sei vor allem durch planvolle Fütterung zu erreichen. So ergebe beispielsweise 3 kg Silage 1 Liter Milch mehr. Muß aber anstatt dieser Silage weiteres Futter gekauft werden, so wird dies viel teurer. Also gesteigerten Wert auf Silofutter und Markstammkohl legen. Es sei an der Zeit, daß sich die Herdbuchvereine aktiver um die Frage einer geeigneten Fütterung kümmern. Ueberhaupt müßten die Mitglieder der Herdbuchvereine und der Milchkontrollvereine Hand in Hand gehen. Herr Jeanty übersetzte diese Ausführungen und fügt hinzu, man solle auch die Ergebnisse der Kontrolle auswerten und die Tiere mit unzureichenden Leistungen ausmerzen.

5. Vortrag des Herrn Dr. Rüther.

Nach kurzer Einführung durch den Vorsitzenden ergreift Dr. Rüther das Wort. Er ist Geschäftsführer des Westfälischen Rinderstammbuches der Rotbuntzüchter und auch der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Rotbuntzüchter. Er sprach über das Thema: „Die Rotbuntzucht im europäischen Raum." Sein aufschlußreiches, einstündiges Referat wollen wir wie folgt zusammenfassen

Nach dem zweiten Weltkriege ging man daran, in Mittel— und Südeuropa einen gemeinsamen politischen Raum zu schaffen, als Gegengewicht zu den Ostblockstaaten. Vorbedingung hierzu war aber die Errichtung eines einheitlichen wirtschaftlichen Raumes. Dies ist dann mit der EWG geschehen. Es stellt sich nun die Frage, ob dieser Zusammenschluß und das Fortfallen der Zollgrenzen, nachteilig ist für die Rotbuntzucht von Nutzen oder Schaden ist. Diese Frage wird im Verlauf des Vortrages bejahend beantwortet.

Allerdings muß jeder Betrieb durch Intensivierung dafür sorgen, daß er rentabel bleibt und in— und ausfuhrgemäß konkurrenzfähig bleibt. Die großen Betriebe werden sich vor allem auf Fleischproduktion konzentrieren, während die mittleren und kleinen nur ein Zweizweckrind züchten, das einerseits genügende Leistungen an Milch und Fett aufweist, andererseits aber auch eine gute Fleischproduktion hat. Gerade die Rotbuntzucht liegt hier gut im Rennen weil das Rotbunte Tier diese beiden Voraussetzungen mit sich bringt.

Drei Fragen bilden das Gerüst des Vertrages:

I. Wie ist im europäischen Raum die Rotbuntzucht verteilt?

Deutschland stellt in Europa den größten Teil der Rotbuntzucht. Wir finden das rotbunte Rind:

a) In Schleswig—Holstein stehen 60 Prozent aller Tiere unter Milchkontrolle (ohne Milchkontrolle keine Rentabilität), während insgesamt 30 Prozent der Tiere in der Herdbuchzucht vereinigt sind. Es gibt dort 4000 Rotbuntzüchter und 42 000 kontrollierte Tiere.

Die Stärke des dortigen Tieres liegt seit Jahrzehnten in dem hohen Fettprozentsatz, ihre Schwäche ist, daß sie etwas trocken sind und weniger Fleisch produzieren. Allerdings hat man es dort in den letzten 30 Jahren verstanden umzuzüchten und diesen Mangel auszugleichen

b) In Ostfriesland gibt es nur 90 organisierte Rotbuntzüchter. Dort hat man mehr eine reine Milchrasse gezüchtet und die Fleischleistung vernachlässigt, was falsch ist. Heute versucht man diesen Fehler zu verbessern.

c) In Südoldenburg gibt es 600 Mitglieder und 3.000 Tiere stehen unter Kontrolle. Zeitweise hatte man hier denselben Fehler begangen wie in Ostfriesland, aber auch hier hat man in den letzten 15 Jahren umgeschaltet.

d) Im Rheinland weisen die Vereine eine Mitgliederzahl von 3.500 mit insgesamt 19 000 Tieren auf. Hiervon sind 30 Prozent in der Milchkontrolle und 20 Prozent in den Herdbuchvereinigungen. Dieses Gebiet steht in enger Verbindung zu Holland und Westfalen. Vor 20 Jahren gab es nur am Niederrhein rotbuntes Vieh, jetzt aber im ganzen Rheinland.

e) In Westfalen finden wir den größten Verband Deutschlands mit 10 000 Mitgliedern und 70 000 Tieren. 45 Prozent stehen unter Milchkontrolle und 35 Prozent sind im Herdbuch verzeichnet.

f) In Hessen gibt es kaum 5000 eingetragene rotbunte Tiere, was dem geringen Prozentsatz von 5—6 entspricht:

g) Weitere geringe Zuchtgebiete der rotbunten Rasse finden wir in Hessen—Nassau und Württemberg—Baden.

h) Bayern kannte bis vor dem zweiten Weltkriege die rotbunte Rasse nicht. Erst später begannen die Einfuhren dieser Tiere. 1949 kauften bayerische Züchter in Westfalen 100 rotbunte Tiere, heute sind es jährlich mindestens 2000 Stück an Herdbuchtieren und 10.000 Stück an Nutztieren.

Holland ist das Land, wo die gesamte Rinderzucht seinen Ursprung hat. Es begann damit, daß von dort aus Butter, Käse und Fleisch nach England geliefert wurde. Die deutschen Zuchten sind aus holländischen Gebieten aufgebaut worden. Es gibt in Holland verschiedene Zuchtgebiete:

a) der nördliche Teil (Overyssel, Gelderland) weist 393.000 rotbunte Tiere auf, wovon 50 Prozent unter Kontrolle stehen und 30 Prozent im Herdbuch eingetragen sind. Diese Tiere haben sehr gute Euter, könnten aber in der Fettleistung etwas höher liegen. Dafür ist die Fleischleistung ausgezeichnet. In den letzten Jahren hat man dort die künstliche Besamung zu stark durchgeführt und vergessen sich hierbei gegen die Inzucht zu schützen, was sich vor allem in einer Aenderung in der Farbe bemerkbar gemacht hat. Die Tiere sind fast weiß, wobei zu bemerken ist, daß weiße Tiere in Höhenlagen leicht an Sonnenbrand leiden..

b) Das Gebiet Nordbrabant hat ca. 240.000 rotbunte Tiere, wovon 50 Prozent unter Kontrolle stehen und 30 Prozent im Herdbuch eingetragen sind. Diese Tiere sind sehr tief rumpfig und robust Sie verkörpern zu stark den Fleischtyp haben aber eine gute Fettleistung

c) Im Limburger Gebiet gibt es weniger rotbunte Tiere. Man schätzt sie auf 90.000, von denen 50 Prozent unter Milchkontrolle stehen und 25 Prozent im Herdbuch eingetragen sind.

Der gesamte rotbunte Viehbestand Hollands beläuft sich auf rund 750.000..

Der Redner gibt keine genauen Angaben über die belgische Rotbuntzucht, schätzt wohl die Zahl der Rotbunten auf 370.000

Auch in Luxemburg gibt es zum Teil rotbuntes Vieh

11.. Welche Absatzgebiete sind zu erwarten.

Würde diese Frage verneinend beantwortet,, dann wäre es uninteressant weiter zu züchten

Holland hatte bisher als Absatzgebiete,DeutschlandBelgien und Uebersee.. In Deutschland lag die Grenze der Rotbuntzucht vor 30 Jahren zwischen Aachen und Siegen.Südlich daovon fand man nur vereinzelte rotbunte Betribe Nach 1920 dehnte sich das Gebiet weiter nach Süden bis zum Main aus. Dann erfolgte ab 1950 eine gewaltige Nachfrage aus allen Teilen der Bundesrepublik, auch aus den süddeutschen Gebirgen. Man hatte fest gestellt, daß nicht die Höhenlage sondern allein die Futtergrundlage entscheidend ist. So wurde 1957 bei Berchtesgaden in über 500 Meter ein Betrieb mit aus Westfalen eingeführten rotbunten Tieren auf gebaut, der jetzt schon einen durchschnittsfettgehalt von 3,9 Prozent aufweisen kann.

Das Hauptabsatzgebiet ist also Süddeutschland, wie aus vorherigem klar hervorgeht.

Aber auchJugoslawien wird mehr und mehr zum Absatzgebiet, denn dort sind jetzt die Spitzenkühe rotbunt. Die beiden besten wiesen eine Leistung von über je 10.000 Liter auf was auf die bessere Futtergrundlage zurückzuführen ist

Man hat sich gefragt weshalb Süddeutschland und Jugoslawien rotbunte Zuchttiere kaufen. Dies hat drei Gründe. zunächst einmal hat man im Norden mit der Tbc Bekämpfung begonnen, sodass die Gewähr für gesundes Vieh gegeben ist. Alsdann waren früher die Kühe im süddeutschen und jugoslawischen Raum Arbeistiere. Als man durch die Motorisierung hiervon abkam und auf Milch— Fett— und Fleischleistung umschalten wollte, zeigte sich daß das dortige Tier sich nicht hierfür eignet oder erst nach jahrzehntelangen Zuchtversuchen ein Erfolg möglich gewesen wäre. Man hat es daher vorgezogen, diese Rasse abzuschaffen und durch eine geeignete andere die man in der rotbunten gefunden hat zu ersetzen. Dies um so mehr, als die rotbunte Rasse die Vorteile hat neben hohen Milch— und Fettleistungen auch ein guter Fleischproduzent zu sein.

Die Frage ob diese Absatzgebiete bleiben, bejaht der Redner für die nächsten Jahrzehnte. Allerdings bestehen bei Jugoslawien Hindernisse politischer und wirtschaftlicher Natur, sodass der süddeutsche Raum wohl das interessanteste bleiben wird

III Welche Aufgaben müssen unsereZüchter gemeinsam erledigen, um Zucht und Betrieb und damit auch den Absatz rentabel zu erhalten?

a) das Vieh muß gesund bleiben

Holland ist vollkommen Tbc—frei In Nordwestdeutschland sind 90 bis 95 Prozent der Betriebe frei (es bleiben nur einige kleine Inselchen).. Süddeutschland ist etwas zurück mit 60 Prozent, jedoch werden in diesem Jahr radikale Massnahmen getroffen, sodass die ganze Bundesrepublik noch in diesem praktisch von dieser Krankheit befreit wird.

Das seuchenhafte Verkalben ist im Rückzug begriffen. Der „Grüne Plan" sieht hier vor, dass alle reagierenden Tiere abgeschlachtet werden müssen.. Dies ist ein harter Weg, kann aber durchgeführt werden, weil nur drei bis vier Prozent befallen waren.. In Holland waren es 40 Prozent, Sodass dieses Radikalmittel nicht angewendet werden konnte. Man versuchte es mit Impfen und man hatte Erfolg, da der Prozentsazt der befallenen Tiere nur mehr bei drei bis vier Prozent liegt.

b) die Leistung muß erhöht werden.

Hier muß gleicher Wert auf die Milchmenge und den Fettgehalt ge—

Fortsetzung nächste Seite

Spaak: Fortschritt in der Abrüstungsfrage

PARIS. Das westliche Abrüstungsgespräch als Vorbereitung für die am 15. März beginnende Genfer Konferenz mit dem Ostblock ist immer noch nicht über die Anfangsphase hinaus, hauptsächlich wegen einer gewissen Verspätung der von den Vereinigten Staaten zu unterbreitenden grundsätzlichen Vorschläge, die angeblich eine neue Linie aufweisen werden. Es galt schon lange als recht schwer, in dieser Frage neue Gedanken auszuarbeiten, denn alle Möglichkeiten wurden schon diskutiert. Jedenfalls hält man eine westliche Uebereinstimmung für unbedingt sicher, denn ernstliche Interessengegensätze sind im westlichen Lager für die Abrüstung nicht gegeben. Niemand bestreitet die Notwendigkeit einer vollständigen Kontrolle, auch nicht die enge Verbindung zwischen konventionellen und atomaren Waffen, weil durch das Gleichgewicht die westliche Sicherheit bedingt ist.

In der NATO—Kulisse wies dieser Tage Generalsekretär Spaak darauf hin, daß die westlichen Thesen jetzt in den großen Linien stärker denn je mit denen der Sowjets übereinstimmen. Früher hätte Moskau auf der Priorität der Atomabrüstung bestanden, ohne sich um das Verhältnis der konventionellen Streitkräfte, also um die westliche Benachteiligung auf diesem Gebiete, zu kümmern. Neuerdings verringerten jedoch aus internen Gründen die Sowjets einseitig ihre konventionellen Streitkräfte und legten das Schwergewicht, ebenso wie der Westen, auf die Atomstrategie, auf die Repressalien—Streitmacht gegen einen etwaigen Angreifer. Sie sind damit für die Abrüstung mit [illegible]n Westen auf g[illegible]er Ebene. [illegible]ter diesen Umst[illegible]en sollte eine Einigung leichter sein. Generalsekretär Spaak machte bisher allerdings keine Angaben darüber wie er sich eine Einigung konkret vorstellt.

Mehr Arbeit bei weniger Lohn

Wie wird Gomulka fertig werden?

1960 – EIN JAHR DER SORGEN FÜR DIE POLEN

Mit Sorgen hat dieses Jahr für die Polen begonnen. Immer mehr werden sie sich der grundsätzlichen Widersprüche bewußt, die zwischen ihnen und dem Gomulka-Regime bestehen, das seit Oktober 1956 an der Spitze des Landes steht.

Nach der Konsolidierung des neuen Regimes im Jahr 1958 hätte das letzte Jahr weitere Fortschritte auf vielen Gebieten, besonders in der Wirtschaft, bringen sollen, aber es entstand eine akute Fleischknappheit, und im Oktober wurde begonnen, mit diesem und anderen Wirtschaftsproblemen durch eine drastische Verschärfung der Kontrolle fertig zu werden. Die Behörden griffen auf das unsozialistische Hilfsmittel der Rationalisierung durch den Geldbeutel zurück und die Fleischpreise wurden um 25 v. H. erhöht mit dem Zweck, die überschüssige Kaufkraft zu beseitigen. Gomulka warnte, daß der daraus resultierende Anstieg der Lebenshaltungskosten um 4 v. H. an keiner anderen Stelle kompensiert und eine wesentliche strengere Kontrolle über die staatlichen Finanzen ausgeübt würde.

Neben der 25prozentigen Preiserhöhung für Fleisch wurde die zentrale Kontrolle über Industrielöhne (einschließlich Entlassungen von überzähligem Personal), über die Eintreibung von Steuern in Landgebieten und über Polens Wirtschaft ganz allgemein verschärft.

Ob diese Maßnahmen erfolgreich sein werden, bleibt abzuwarten. Inzwischen lenkte das Zentralkomitee der polnischen kommunistischen Partei auf seiner dritten Sitzung im vergangenen Oktober die Aufmerksamkeit auf eines der schwierigsten Probleme Gomulkas: wie nämlich der notwendige stetige Produktionsanstieg in der Landwirtschaft bei einer unabhängigen und zunehmend mißtrauischen Bauernschaft erreicht werden kann. Der Produktionsrückstand bereitete schon im letzten Jahr Sorge und die Aussichten für 1960 sind ernsthaft bedroht durch eine lange Dürre im Herbst mit darauffolgendem strengen Dezemberwetter.

Die Hoffnungen der Stadtbevölkerung auf einen höheren Lebensstandard wurden zunichte, als das dritte Parteiplenum Maßnahmen zur Behebung verschiedener Uebel in der Wirtschaft in Angriff nahm. Hauptziel ist, die Kosten zu senken mit denen die Expansion der Industrie erkauft wird. Durch die Eindämmung verschwenderischer Investitionen, die Erhöhung der Arbeitsnormen, die Kürzung von Mitteln für Ueberstunden und Prämien sowie durch Strafen für jetzt, 1960 in der Industrie einen Fehlschichten hofft das Regime weiteren Produktionsanstieg von 7,4 v. H. praktisch ohne irgendwelche Lohnerhöhungen zu erreichen.

Der stellvertretende Ministerpräsident Jaroszewicz erklärte am 11. November daß das Jahr 1960 für viele Arbeiter wahrscheinlich mehr Arbeit bei weniger Lohn bringen werde. Viele Fabriken würden aufgefordert, mit weniger Arbeitern bei geringeren Löhnen mehr zu produzieren. Wahrscheinlich wird es viele Härten geben, besonders für die Arbeitskräfte, die als überzählig entlassen werden.

Ende 1959 sah es so aus, als ob Gomulka strenge Maßnahmen nicht nur auf den wirtschaftlichen Sektor beschränkt bleiben würden. Scharfe Schritte wurden gegen dem Regime bekannte „Revisionisten" unternommen und den Intellektuellen wurde zu verstehen gegeben, daß sie mehr Aufmerksamkit auf die Erfordernisse des Regimes „beim Aufbau des Sozialismus" richten müßten. Berichten zufolge ist die Zensur bei Schriftstellern, Journalisten, Verlagen und der Filmindustrie imHerbst verschärft worden, und aus staatlichen Aemtern dieser Gebiete wurde eine große Zahl von Personen entlassen.

Die straffere Wirtschafts- und Kulturpolitik spiegelt sich wider in einer Reihe von personellen Veränderungen in Staatsämtern. Am 27. Oktober, zehn Tage nach der Sitzung des Zentralkomitees, wurden einige Veränderungen in der Regierung bekanntgegeben. Die beiden notorischen Stalinisten Szyr und Tokarski wurden stellvertretende Ministerpräsidenten. Landwirtschaftsminister Ochab wurde in das Sekretariat desZentralkomitees geholt. Der liberal eingestellte Erziehungsminister Bienkowski, der zusammen mit Gomulka im Jahre 1956 ins Amt gekommen war,wurde entlassen und durch einen bekannten Gegner der katholischen Kirche, Tulodziecki, ersetzt. Der Stalinist Gede wurde von seinem Amt bei der polnischen Botschaft in Moskau zurückbeordert, um stellvertretender Vorsitzender der staatlichen Planungskommission zu werden. Die Spannungen erhöhten sich weiter, als am 28. Oktober bekannt wurde, daß der prominenteste der jüngeren kommunistischen Führer, Jerry Morawski,nach einem heftigen Zusammenstoß mit Gomulka von seinen Aemtern im Politbüro und im Parteisekretariat zurückgetreten sei.

Obgleich diese Aenderungen so hingestellt wurden, als komme ihnen keine große Bedeutung zu,sind die Befürchtungen, die sie hervorgerufen haben, noch nicht zum Schweigen gebracht worden. Die Unruhe wuchs, als Mitte November bekannt wurde, daß der berüchtigte General Witaszewski nach Warschau zurückgekehrt sei, um dort einen hohen Posten, wahrscheinlich das Amt des Leiters des militärischen Geheimdienstes, zu übernehmen.

Das Jahr 1960 wird für Gomulka entscheidend wichtig sein. Er kann nicht länger daran zweifeln, daß die Polen zum größten Teil antikommunistisch sind. Viel wird davon abhängen, wie er sich entscheidet, ob für die strikte Befolgung eines härteren Kurses oder ob für größere Kompromißbereitschaft. Vielleicht hat ihn die allgemeine Reaktion auf die Ereignisse im Oktober und November 1959 schon dazu gebracht, seine anfänglichen Absichten wieder zu ändern. Aber es gibt keine Zweifel daran, daß Angst und Besorgnis in der Luft liegen.

Günstige belgisch-luxemburgische Ausfuhr

Die belgisch-luxemburgische Ausfuhr hat sich im letzten Quartal 1959 auffallend günstig entwickelt, und es sieht vorläufig nicht danach aus, daß sich die heutige Tendenz plötzlich ändern könnte.Aus der ansteigendenWeltkonjunktur Nutzen ziehend, erreichte der belgisch-luxemburgische Export im vorigen Jahr eine neue Rekordhöhe von nicht weniger als 164,2 Milliarden belg. Fr., gegenüber 152,3 Milliaren belg. Fr. im Jahre 1958 und 159,3 Milliarden im Jahre 1957.

Aufsehenerregend war vor allem die Entwicklung des Handelsverkehrs mit dem Dollargebiet, wobei das traditionelle Defizit einem Ueberschuß Platz machte. Obwohl neben einem Rückgang der Einfuhr der umfangreiche Stahlexport (unter dem Einfluß des Metallarbeiterstreiks in den USA) eine bedeutungsvolle Rolle spielte, stellte man doch gleichzeitig fest, daß auch andere belgisch-luxemburgische Produkte zu konkurrenzfähigen Preisen angeboten und abgesetzt werden konnten. Nach den Niederlanden bilden die Vereinigten Staaten jetzt das wichtigste Absatzgebiet für die belgisch-luxemburgische Industrie.

Einen ebenso erfreulchen Beweis für die gesteigerte Konkurrenzfähigkeit der belgischen Produkte lieferte im Jahre 1959 der Verlauf des Handelsverkehrs mit Westdeutschland. Bei einer ziemlich konstanten Einfuhr aus der Bundesrepublik nahm die belgisch-luxemburgische Ausfuhr nach diesem Lande ebenfalls beträchtlich zu.

Die belgisch-luxemburgische Gesamteinfuhr belief sich im J. 1959 auf einen Betrag von 171 Milliarden belg. Fr. im Vergleich zu 156 Milliarden belg. Fr. im vorangegangenen Jahr. Das negative Saldo der Handelsbilanz wurde daher größer.

Die Archäologie ist der größte Gegner von Italiens Bauindustrie

Mehr als in irgendeiner anderen Stadt auf dieser Erdkugel hemmt eine unbiegsame Bürokratie die Arbeit italienischer Bauunternehmer und Architekten, Regierung, Wohlfahrts- und soziale Organisationen, Kulturgruppen, Vereinigungen ehemaliger Frontkämpfer, Stadträte und Museen spielen mit. Es handelt sich um das Ministerium für Stadt- und Landplanung.

Dieses Ministerium, wie so viele andere Regierungsabteilungen in anderen Ländern, hat seit dem Ende des letzten Krieges großartige Pläne für den Wiederaufbau zerstörter Städte und Dörfer aufgezogen. Die Fachleute und Architekten hatten ihre Hände voll damit, idealistisch gesinnten Leute vom Planungsamt davon zu überzeugen, daß was sie wollten entweder technisch unmöglich, oder so teuer zu stehen kommen würde, daß die Preise irgendwo im Sternenhimmel enden würden.

Dies ist jedoch nicht das Problem welches die italienische Bauindustrie heute gegenüber steht.

Es gibt noch interessanteres: Fast überall auf der schönen Halbinsel, sobald man mit dem Spaten ein wenig den Boden aufbricht, stößt man auf Stücke tönerner Gefäßen aus der römischen Zeit. Ein Bulldozer kann leicht zwischen den Resten einer Patriziervilla oder eines Tempels stocken, oder sogar ein Stück wertvollem Mosaikflur zermahlen ehe die Maschine gestoppt wird. Und das Gesetz, immer das Gesetz, sagt daß jeder solcher Fund sofort vermeldet werden muß.

Die traurige Folge davon ist daß die Antiquitäten —Abteilung des Kultusministerium mit Hilfe von Archeologen und „carabinieri" einspringt, einen oder mehrere Inspektoren an der Fundstelle schickt und alle Arbeit augenblicklich lahmgelegt wird.. Und „lahmlegen" in diesem Falle bedeutet Wochen wenn nicht sogar Monate

Wenn der Fund wichtig ist, so wird die Weiterarbeit solange aufgehalten bis die Regierung eine Entscheidung getroffen hat. Und das wieder bedeutet, sollte es sich wirklich um einen interessanten Fund handeln, das kunftige, so sorgfältig geplante neue Hochhaus Roms, wahrscheinlich nie vollendet werden wird, auch wenn man schon teilweise die Grundlagen und Fundamente fertig hatte.

Es ist daher nicht erstaunlich daß die Architekten und Bauexperten in Italien Fachleute darauf werden den Wert eventueller Funde stark zu unterschätzen. Manchmal sind es Funde die Regierungen Museen und Archeologen in einen fiebrigen Zustand der Begeisterung versetzen könnten. Aber nur--kurzten: denn der Architekt wird lediglich die Schultern zücken und behaupten daß es sich wirklich um nichts von Bedeutung handelt.

Unter den neuen riesigen Wohnblocks von Rom, Neapel und Palermo sowie vielen anderen Städten Italiens liegen vielleicht neue unglaubliche archeologische Schätze vergraben oder zumindest von diesen Eisenzement gegen die Augen der „Antiquitäten-Abteilung" getarnt! Und jedem Bauunternehmer der soeben ein prachtvolles weißes Hochhaus irgendwo in Rom aus der Erde gestampft hat, kann man begütigend wünschen. Er wenigstens ist um keine wertvollen Altertümer gestßen. Oder hat ervielleicht ...

Die westdeutschen Kommunisten sind am teuersten

„Kopfquote" 80 DM im Jahr – Monatlich zehn Millionen illegale Druckschriften

Kürzlich erklärten Experten des westdeutschen Verfassungsamtes, daß die verbotene Kommunistische Partei in der Bundesrepublick monatlich rund zehn Millionen illegale Druckschriften verbreite. Davon sei en allein fünf Millionen Postsendungen, die aus der sowjetisch besetzten Zone Mitteldeutschlands „importiert" würden, teils getarnt als Romane teils als „Posttarife" oder „Handbücher". Geld spielt für die kommunistischen Funktionäre, Spitzel und Mittelmänner keine Rolle. nicht wenige von ihnen fahren durch Westdeutschland mit dem Gehabe erfolgreicher Geschäftsleute und Kaufleute, die im Speisewagen bei Sekt und lukullischen Speisefolgen tafeln. Vereinzelt bestehen illegale Druckereien, von denen beispielsweise eine jetzt im Rheinland entdeckt wurde im Verlauf der „Aktion Sendepause". Die Masse des Propagandamaterials, das aus der Sowjetzone stammt, wird nach dem sogenannten Garagensystem verteilt. Es gelangt von zentralen norddeutschen Verteilungsstellen mit Hilfe schneller Kleinlieferwagen in die west- und süddeutschen Großstädte, um dort in Garagen abgeladen zu werden für die Lieferanten und Abholer allein dieSchlüssel besitzen. Abholer und Lieferanten treffen dabei nur selten zusammen.

Als die Kommunistische Partei Deutschland im Jahre 1956 wegen Vergehens gegen die demokratische Verfassung aufgelöst wurde, hatte sie bereits längst in Westdeutschland überall große Papiervorräte angelegt. Sie war wie es ihrer Natur entspricht glänzend auf eine Untergrundtätigkeit eingerichtet. Aber lohnt sich der auf Geheiß Moskaus in der Bundesrepublick betriebene Aufwand wirklich?Nach allen verfügbaren Unterlagen sind nämlich die westdeutschen Kommunisten die teuersten der Welt. Die Kommunisten erlangten in Westdeutschland bei den Wahlen von 1949 mit 1.360.000 für sie abgegebenen Stimmen nur 5, 7 Prozent der Wahlstimmen und fielen 1953, bei den letzten Wahlen, an denen sie beteiligt waren, sogar auf 600.000 Stimmen beziehungsweise 2,2 Prozent ab.

Diese Anhängerzahl dürfte seither eher weiter geschmolzen als gestiegen sein. Für diese also bestenfalls 600.000 westdeutschen Gefolgsleute Moskaus aber werden seit geraumer Zeit monatlich über vier Millionen DM an sowjetischen Zuschüssen aufgewendet, im Auftrage des Auslandsbüros der Kommunistischen Partei der Sowjetunion als Nachfolger von Komintern und Kominform, als Schatzkammer der roten Internationale. Die „Kopfquote" für jeden möglichen kommunistischen Wähler in der Deutschen Bundesrepublik liegt heute bei rund 80 DM jährlich. Das dürfte einen internationalen Rekord bedeuten.

Vergleichsweise entfielen auf die beiden westeuropäischen „Herzländer" des welt-revolutionären Kommunismus weitaus niedrigere Beträge, wie durch Enthüllungen von im marxistischen Lager immer noch hochangesehenen Exkommunisten und ehemals führenden Funktionären bekannt wurde. So beziffert Auguste Lecoeur dieAusgaben Moskaus für Frankreich auf rund zwei Milliarden Francs anläßlich des Referendums über die neue Verfassung der V. Republik (1958), während Eugenio Reale den entsprechenden sowjetischen Aufwand für den italienischen Wahlkampf des vergangenen Jahres mit zehn Milliarden Lire angibt.

Für das laufende „Normaljahr" rollen – in Frankreich in DM umgerechnet – rund 60 Millionen DM an kommunistischen Parteigeldern, die illegal aus den Sowjetländern hineingepumpt werden; in Italien sind es jährlich umgerechnet knapp 47 Millionen DM. Westdeutschland stünde also mit einem jährlichen Sowjetaufwand von 48 Millionen DM nur an zweiter Stelle im freien Europa.

Mit seinen kaum noch 600.000 kommunistischen Sympathisierenden und der „Kopfquote" von 80 DM jährlich liegt es jedoch eindeutig vorn. Die Ergebnislosigkeit der umfangreichen illegalen Propaganda scheint die östlichenDrahtzieher dabei nur unwesentlich zu beeindrucken. Die illegale kommunistische Partei Deutschlands gibt weiterhin jährlich mehr Geld aus als alle großen westdeutschen Parteien zusammen: eine Partei ohne viel Anhang, eine reiche „Partei der Armen". . . .

Über die Schlacht von Stalingrad

Kruschtschow spielte eine wesentliche Rolle beim sowjetischen Sieg

MOSKAU. Im ersten Band seiner Kriegserinnerungen, der in Moskau erschienen ist, erklärt Marschall Wassili Tschuikow,der frühere Befehlshaber der 62. Armee in Stalingrad, daß „Chruschtschow eine wesentliche Rolle bei dem sowjetischen Siege vor dieser Stadt gespielt hat."

Dem Marschall zufolge „wurde den sowjetischen Truppen unter der Führung von Chruschtschow zu verstehen gegeben, daß die Stadt um jeden Preis gehalten werden müßte."

Der Name des Marschall Schukow, der die Stalingrader Front von Ende August 1942 ab befehligte, wird in dem Buch nicht ein einziges Mal erwähnt. Hingegen wird auf die Bedeutung des Manövers hingewiesen, die darin bestand, auf dem linken Ufer der Wolga Artillerie aufzustellen, was „dank der Intervention Chruschtschows" geschehen sein soll.

Marschall Tschuikow übt scharfe Kritik an General Wassili Winogradow, dem stellvertretendenChef des Nachschubdienstes der sowjetischen Armee, „der das Problem der Versorgung von Stalingrad nicht sehr gut begriffen hatte".

Marschall Tschuikow erklärte weiter, daß die Moral der sowjetischen Truppen zu Beginn der Schlacht vonStalingrad sehr schlecht war: Tschuikow kritisiert die Behauptung Marschall Montgomerys, der in seinen Erinnerungen erklärt, die Wendung des Krieges sei im Jahre 1942 in Nordafrika erfolgt: „Wie wenn der Sand für Hitler wichtiger war als das Erdöl, der Weizen, die Kohle und dieMetalle Rußlands: die Wendung des Krieges erfolgte sehr wohl in Stalingrad und dann in der gewaltigen Schlacht von Kursk im Laufe des Sommers 1943".

rgische

:onkurrenzfähigen
n und abgesetzt
Nach den Nie-
die Vereinigten
s wichtigste Ab-
die belgisch-lu-
lustrie.

erfreulichen Be-
steigerte Konkur-
belgischen Pro-
n Jahre 1959 der
ndelsverkehrs mit
Bei einer ziem-
Einfuhr aus der
ahm die belgisch-
Ausfuhr nach die-
nfalls beträchtlich

xemburgische Ge-
ef sich im Jahre
Betrag von 171,6
Fr. im Vergleich
len belg. Fr. im
Jahr. Das nega-
ndelsbilanz wurde

te Gegner
rie

Krieges großartige
Wiederaufbau zer-
nd Dörfer aufge-
hleute und Archi-
re Hände voll die
innten Leute vom
von zu überzeugen,
wollten entweder
lich, oder so teuer
nen würde, daß die
im Sternenhimmel

ch nicht das größte
es die italienische
ute gegenüber steht
h interessanteres:
der schönen Halb-
nan mit dem Spa-
den Boden auf-
an auf Stücke tö-
aus der römi-
in Bulldozer kann
den Resten einer
der eines Tempels
ogar ein Stück wert
flur zermahlen ehe
gestoppt wird. Und
immer das Gesetz,
r solcher Fund so-
werden muß.
Folge davon ist,
quitäten —Abteilung
nisterium mit Hilfe
en und „carabinieri
en oder mehrere In-
ler Fundstelle schickt
rbeit augenblicklich
d.. Und „lahmlegen
le bedeutet Wochen
ogar Monate
und wichtig ist, dann
terarbeit solange au
die Regierung
getroffen hat. Und
deutet, sollte es sich
einen interessanten
. das künftige, so
lante neue Hochhau
heinlich nie vollen
wird, auch wenn man
se die Grundlagen
ente fertig hatte.
ier nicht erstaunlich
itekten und Bauex
lien Fachleute darin
Wert eventueller Fun
nterschätzen. Manch-
Funde die Regierung
Archeologen in einen
tand der Begeisterung
nten. Aber nur—könn
Architekt wird leicht
zücken und behaup-
ch wirklich um nichts
ng handelt.
neuen riesigen Wohn-
om, Neapel und Pa-
vielen anderen Sta
liegen vielleicht heute
archeologische Schätze
er zumindest von Mas
ent gegen die scharfen
„Antiquitäten—Abte
it! Und jedem Bau-
der soeben ein neues
weißes Hochhaus
om aus der Erde ge-
kann man beglück-
r wenigstens ist auf
ollen Altertümer ge-
hat ervielleicht ...?

Oberbayern in der Eifel

Eine Großveranstaltung in Manderfeld

DERFELD. Auf die in der stagsnummer unserer Zeitung lete Ankündigung hin, daß am 14., 15. und 16. August in nderfeld eine große Veranstal- unter dem Motto „Oberbayern er Eifel" stattfinden wird, ha- wir Einzelheiten über den und Zweck dieses Festes er- n.

m Mittelpunkt des Festlichkei- steht eine echte Oberbayern- elle und zwar die, die anläss- der Weltausstellung einen un- ueren Erfolg im riesigen bayernbau gehabt hat. Dies wäre schon eine Riesenat- tion, die einen Publikumserfolg Festes von vorne herein sichern de. Man wollte aber in Man- eld mehr tun und deswegen bisher 95 Musikvereine ein- den worden, die in zwei Zügen Sonntag und am Montag (Ma- Himmelfahrt) ein imposantes klangreiches Bild abgeben ten.

er Sinn dieser Festlichkeiten den internationalen Tourismus, fördern und die Eifelgemeinden stisch und wirtschaftlich zu Die Städter sollen an den stümlichen Feiern der Land- inden interessiert werden.

türlich muß ein solches Fest die Landesgrenzen hinaus- en. Vereine — und natürlich viele Besucher — werden aus deutschen Grenzkreisen Prüm, den und Monschau erwartet. er internationale friedliche kwettstreit soll den ländlichen nen Gelegenheit bieten, un- nander ihre Freude an der auszutauschen und zu för-

Organisation, bis ins Klein- ausgearbeitet, ist jetzt schon weit gediehen, daß wir einige lheiten über das Programm nntgeben können. Auf dem platz wird ein Riesenzelt mit Sitzplätzen und zwei Tanz- len errichtet. Dort gastiert un- Stabführung des Dirigenten ny die Bayernkapelle in ih- brachtvollen Trachten. Trinken und Essen gehen ebenfalls original bayrisch vor sich

Den Auftakt bildet ein offizieller Empfang der Behörden am Samstag, eine Ehrung am Denkmal und ein Umzug der Bayern. Hiernach erfolgt der Auftakt im Festzelt.

Sonntags nachmittags zieht der erste Zug der Musikvereine durch die Ortschaften und dann folgen Darbietungen im Riesenzelt.

Montags (Feiertag) geht ein Festzug anderer Vereine aus. Es wäre nicht möglich gewesen alle Vereine in einem Zuge zusammenzufassen, da Manderfeld nicht groß genug gewesen wäre sie alle zu „verdauen."

Für Dienstags sind noch andere Attraktionen geplant, auf die wir noch rechtzeitig zurückkommen. Vergessen wir nicht hinzuzufügen, daß die Bayernkapelle an allen vier Tagen im Zelt spielen und Attraktionen darbieten wird.

Wenn alles klappt und daran ist in Anbetracht der jetzt schon erkenntlicher ausgezeichneten Organisation nicht zu zweifeln, wird dieses Fest zum größten, das jemals hier gefeiert worden ist.

L. Klinges neuer Bürgermeister v. Elsenborn

ELSENBORN. Einem im Staatsblatt vom 3. März 1960 veröffentlichten Kgl. Erlaß vom 23. Februar 1960 zufolge, wurde Herr Leonhard Klinges aus Elsenborn zum Bürgermeister der Gemeinde Elsenborn ernannt.

Herr Klinges ist der Nachfolger des kürzlich verstorbenen Bürgermeisters Paul Weynand .

Die Vereidigung des neuen Bürgermeisters fand am vergangenen Freitag im Bezirkskommissariat Malmedy vor Herrn Kommissar Hoen statt.

Leichter Verkehrsunfall

ELSENBORN. Im Lager Elsenborn gerict der von dem Soldaten Jean L. gesteuerte Jeep ins Schleudern. Der Fahrer flog in den Graben und zog sich leichte Verletzungen zu. Der Jeep wurde erheblich beschädigt.

Selbständiger oder angehender
METZGERGESELLE
für sofort gesucht. Metzgerei H. Gritten, St.Vith

Fußball-Resultate

Belgien

Division I

Gantoise — Stadard	1—0
Gantoise — Olympic	2—0
Liege — St.Trond	2—2
Lierse — Berchem	2—1
Beerschot — Anderlecht	0—3
Beringen — Waterschei	1—2
Antwerpen — Daringen	4—1
Union — C.S. Verviers	0—0

Division II

Tilleur — C.S. Brugge	4—1
R. Tournai — Merksem	2—2
F. Malines — White Star	2—1
Seraing — R. Malines	2—0
Eisden — Alost	1—1
Charleroi S.C.— St.Nikolaus	2—1
Courtrai — Lyra	6—1
Racing — Diest	4—0

Division III A

Molenbeck —Waregem	1—1
Willebroeck — Boom	2—0
Turnhout — Isegem	2—1
Overpelt — Uccle	1—1
Eeklo — Waeslandia	2—1
Hasselt V.V. — Herental	2—2
Schaerbeck — R.Grand	3—2
Beveren — A.S. Ostende	0—1

Division III B

Arlon — R. Tirlemont	1—0

Division II Provinciale D

All. Welkenradt—Sourbrodt	3—2
Ovifat — Spa	1—4
Pepinster — Weismes	1—1
Theux — Micheroux	3—2
Faymonville — Battice	1—2
Raeren — Juslenville	9—1
Aubel — Elan Dalhem	0—2
Et. Dalhem — Malmundaria	5—2

Division III Provinciale F

Elsenborn Lontzen	4—3
F.C. Sart — Emmels	2—4
St.Vith — Goe	0—3
Kettenis — Hergenrath	2—6
Bütgenbach — Xhoffraix	1—1

England

Birmingham — Notts Forest	4—1
Burnley — Blackburn Rov.	1—0
Chelsea — Lutton Town	3—0
Leeds U. — Blackpool	2—4
Leicester — Manchester C.	5—0
Manchester U. — Wolverhampt.	0—2
Newcastle — Fulham	3—2
Preston N. E. — Arsenal	0—3
Tottenham — Sheffield Wedn.	4—1
West Bromwich — Bolton W.	2—2
Bristol C. — Swansea	2—2
Cardiff C. — Huddersfield	2—1
Charlton — Brigthon	3—1
Derby County — Sunderland	0—1
Hull C. — Leyton Or.	1—2
Rotherham — Inswich	1—4
Scunthorpe — Bristol P.	3—4
Sheffield U. Lincoln	3—2
Liverpool — Stoke C.	5—1
Middlesbro — Aston Villa	0—1
Plymouth — Portsmouth	1—1

Deutschland

West

Borussia Dortmund — Bochum	4—2
Fortuna Düsseldorf — Essen	5—0
Westfalia Herne — Pr. Münster	3—0
Schalke 04 — Duisburger SV	1—2
Sch. W. Essen — Boruss. Gladb.	0—0
Meidericher — FC Köln	1—3
Viktoria Köln — Hamborn 07	3—3
RW. Oberhausen — Al. Aachen	3—0

Nord

Hannover 96 — Eintr. Osnabr.	3—1
St. Pauli — Bremerhaven 93	1—1
Coc. Hamburg — Lübeck	2—2
Birgedorf — Altona	3—0
Lübeck — Hamburger SV	2—3
Wed. Bremen E. Brunswijk	2—2
Hildesheim — F. L. Osnabrück	2—1
Holst. Köln — FR Neumünster	0—0

Süd

Mannheim — Karlsruher SC	1—1
Ulm 46 — FB Stuttgart Herh.	3—2
SV. Frankfurt SPVG Fürth	1—1
K. Offenbach — V. Aschaffenb.	5—0
Bayern Hof. 1860 München	1—3
Stuttg. Kickers — Reutlingen	2—4
FC Nürnberg — Schweinf. 05	2—1

Süd-West

Saarbrücken — Ludwigshafen	2—8
FV Speyer — Kaiserslautern	2—2
T Ludwigshafen — Saarbrücken	4—0
Mainz 05 — Worms W.	1—0
Eintr. Kreuznach — Bor. Neunk.	2—3
Pirmasens — FR Frankenthal	6—2
FC Saarbrücken — Ludw. SC	5—0

Berlin

Viktoria 89 — Tennis Borussia	0—2
Union 06 — Berliner SV 92	0—5
Spandauer 0—4 Tasmania 1900	1—1

Junger
MELKERGEHILFE
gesucht. Tornaco — Vervoz — Ocquier. Tel. 186

MITTEILUNGEN DER VEREINE

AUTO — MOTO — CLUB ST.VITH

Ausfahrt nach Kanne

Am Sonntag, den 13. März 1960, organisiert die Section Provinciale der FMB wiederum eine Ausfahrt und zwar von Lüttich aus über Dalhem, Lanaye, Fort Eben Emael nach Kanne. Besichtigung u. Erklärung des Fort Eben Emael, einer Pilzzüchterei, einer Töpferei einer besonders eigenartigen und merkwürdigen Grotte der Jesuitenpater, sowie des Schlosses von Neerkanne. Wir bitten die Mitglieder sich zahlreich an dieser schönen, touristischen Veranstaltung zu beteiligen, und um sofortige Anmeldung im Klublokal „Hotel—Ratskeller" Telefon 94

Gut besuchte Generalversammlung des Milchkontrollvereins

Fortsetzung von Seite 1

legt werden. Eine zu hohe Milchmenge auf Kosten des Fettgehalts ist schädlich und ebenso das Gegenteil.

Anderseits muß die bestehende gute Fleischleistung erhalten bleiben.. In den hiesigen Tieren ist sie verankert. Man soll also nicht so sehr auf Fleischleistung drängen, sondern auf Fettgehalt.

Obacht muß aber auch in der Blutlinienführung walten man soll nicht zu stark in die künstliche Besamung steigen. Hier kann sehr leicht Inzuchtschaden auftreten, besonders in der Landeszucht.

Am Rande soll auch auf die Farbe geachtet werden.

Der Redner kommt alsdann zu seinen Schlußfolgerungen, nachdem er noch kurz die Rotbuntzucht in Schweden gestreift hat, die dort aus der englischen Rasse hervorgegangen ist und nicht dem entspricht was wir anstreben

Es braucht keine Konkurrenz zwischen den einzelnenRotbuntgebieten zu bestehen. Entscheidend ist das jedes zum Süden verkaufte Rind den eigenen Markt entlastet.

Dr. Rüther regt alsdann an, eine Ausstellung der gesamten europäischen Rotbuntzucht zu veranstalten und verspricht sich hiervon gute Erfolge. Alle sollen zusammen und gemeinsam auf einer großen Schau zusammen kommen Die Unterschiede zwischen den einzelnen Gebieten könne nur erkannt und beseitigt werden, wenn sich eine solche Vergleichsmöglichkeit bietet. Deswegen müssen alle Rotbuntzüchter Europas zusammenhalten. Man solle nicht nach dem Grundsatz handeln „Der Star ke ist allein am stärksten" sondern nach der Maxime „Ein einig Volk von Brüdern"

Nachdem sich der Applaus gelegt hatte dankte der Vorsitzende Herr Dr. Rühter, der eigens den hierher zurückgelegt hat.. Er fügte hinzu in Eupen Malmedy St.Vith gebe es 55.000 rotbunte Tiere. Die Milchkontrollvereine Malmedy und St.Vith—Büllingen hätten 26,7 Prozent aller Kühe unter Kontrolle (für die gesamte Provinz sind es 26 Prozent). Dies sei erfreulich, aber „wenn wir im europäischen Konkurrenzkampf besthen wollen müssen wir unsere Leistungen steigern"

Nach kurzer Pause wurden dann einige sehr interessante und lehrreiche Kurzfilme gezeigt

Gemeinderatssitzung in Bütgenbach

GENBACH. Der Gemeinderat Bütgenbach kommt am Mitt- dem 9. März um 7 Uhr ds zu einer öffentlichen Sit- zusammen.

el 1. April. — Arzt sucht gu- **Dienstmädchen,** intern. vor- w. mind. 20 Jahre, Zeugn. erb. Rue General Lotz, Tel. 44.12.63

Die Tränen der Maria vom Raine

Roman von Marie Oberparleitner

Der Zeitungsroman AE (Inn A Sieber)

ein, Lieselotte, das wollen nicht tun; Lüge bleibt Lüge ist abscheulich! Die vom Raigen nie! Aber wir wollen s furchtsame Geschöpfchen Vielleicht doch um Mutters reuigt herumkriegen. Was u, Lieselotte, wenn ich Machtwort für dich einlegte genügen?"

selotte schlug mit angehalte- Atem die Hände zusammen. s wolltest du tun. Du Ein- Ach, da ist ja alles gut ch sehe der nächsten Minute Bangen entgegen."

geh, Liselotte und kleide rasch um. Wir wollen dann nsam meine Mutter aufsu-

eile, Vetter und bin gleich da. Auf der Schwelle aber sie plötzlich still.

so riesig nett zu mir s verdient entschieden einen gewöhnlichen Dank; da, Kon- ch will es ir auch groß dan- Küsse mich!"

Mit wenigen Schritten war sie wieder an ihn herangetreten und hielt ihn nun ganz ernst die blühenden Lippen zum willigen Kuß hin. Ein flüchtiges Lächeln huschte über des jungen Mannes Züge und langsam beugte er sich über den lichten Mädchenkopf, den hübschen, frischen Mund mit seinen Lippen berührend.

„Um solchen Dank würde ich zehn Strafpredigten auf mich nehmen, Bäschen!"

Sie lachte unbefangen auf.

„Das glaube ich, Unbescheidener, du! Aber heute hast du ihn redlich verdient! Und nun fliege ich, und du sollst staunen, wie flink ich wieder da bin."

Lachend huschte sie über die Schwelle.

Konrad vom Raine sah ihrer sylphenhaften Gestalt sinnend nach; dann wandte er sich in das Arbeitszimmer zurück, trat wieder an den massiven Schreibtisch heran, auf dessen glatter Fläche zwei Lichtbilder gegenüberstanden, und sah darauf nieder. Sein Blick glitt flüchtig an dem lächelnden Antlitz Lieselottes vorüber und haftete dann fest an den stolzen, herben Zügen Marias vom Raine. Lange, lange starrte er darauf, dann fuhr er liebkosend darüber hin.

Wenn du mir solch süßen Lohn spenden würdest, du stolze Maria, zum Glücklichsten der Sterblichen würdest du mich machen!"

Ernst und kühl sahen die großen dunklen Mädchenaugen vor sich hin und der junge Mann griff seufzend nach der Feder, die er beim Eintritt seines Bäschens von sich gelegt hatten. Draußen aber wurden flüchtige Schritte hörbar.

„Kommst du, Vetter? Ich bin fertig!"

Da räumte er Feder und Akten in die Lade und wandte sich zur Türe.

„Ich komme schon, nun geht es vereint zum Sturm!"

Sie hängt sich lachend an seinen Arm und schritt an seiner Seite die Stufen hinab.

„Arm in Arm mit dir, so fordere ich das Jahrhundert in die Schranken; Schiller hat es gewußt!"

4.

Sonntag war es, der Tag des Herrn. Wie ferne Musik drang das helle Glockengeläute durch das offene Fenster in das Speisezimmer des Gutes hinein und dazu überschüttete mit ihrem heißen Glanz die leuchtende Sonne all die tausend Blumen und Blüten des Sommers, daß alles ein einziges duftendes Blütenmeer zu sein schien.

Maria vom Raine trat an den Frühstückstisch heran.

„Es ist schon alles satt, wie ich sehe; nun kann ich mit meinem Vorschlag kommen. Der Tag ist so schön und einladend, wir wollen heute gemeinsam den Gottesdienst im Dorfe besuchen. Ich habe bei dem Gesinde schon meine Befehle erlassen. Der Herr Pastor ist verständigt, daß wir heute keiner Messe hier oben bedürfen, die Pferde sind geschirrt, also steht unserem Entschluß nicht mehr im Wege. Ihr beide, Tante Laura und Tante Kläre möget den Wagen benützen, indessen Lotte, Konrad und ich die Stufen zurücklegen. An der Kirchentür treffen wir zusammen."

Maria vom Raine hatte etwas hastig gesprochen und ein leichtes Rot lag auf ihrem Antlitz. Nun hob Tante, Laura ihren scharfen Blick."

„Das ist wohl nicht dein Ernst, Maria?"

„O doch, Tante, warum sollte ich nicht?"

„Dann geh du nur allein; ich habe nicht Lust, mein Leben aufs Spiel zu setzen."

Maria hob stolz das Haupt.

„Ich habe den Herrn Pfarrer und den Vorsteher von unserer Ankunft verständigt, man wird uns also zu schützen wissen."

Tante Laura lachte spitz auf.

„Wohl bekomms! Ein schöner Herrensitz, fürwahr! Wenn man drei Schritte über die Grenze machen will, braucht man vorerst einen ganzen Troß von Boten, daß man nicht gesteinigt wird! Trage du nur deine Haut allein zu Markt wenn sie dich juckt, uns lasse gefälligst bei deinem Vorhaben aus dem Spiel."

Maria biß sich finster auf die Lippen.

„Warum willst du übrigens die Schranken auf einmal durchbrechen?" warf Tante Kläre schüchtern ein.

„Weil ich diesen unhaltbaren Zuständen ein Ende machen will. Wir sind keine Verbrecher, die beständig in Gefangenschaft leben müssen! Ich will die Schranken niederreißen und werde es tun! Die Dörfler sollen sich an den Anblick ihres Herrengeschlechts gewöhnen."

Hell loderte es in den Augen Marias auf.

„Das halte wie du willst", warf Tante Laura kurz ein. „Bei deinen Herrengelüsten schalte uns aber gefälligst aus. Nach aufregenden Szenen steht nicht unser Sinn."

Maria sah finster vor sich hin.

„Ich dränge niemand meinen Willen auf; mein Vorsatz bleibt aber aufrecht und tut ihr nicht mit, so gehe ich eben allein."

„Erlaube, Maria, daß ich dich unter meinen Schutz nehme, dein Vorhaben ist mir aus der Seele gesprochen. Auch ich halte es an der Zeit, die alten Schranken zu durchbrechen."

Konrad vom Raine war an Marias Seite getreten und nickte ihr ernst zu. „Und ich glaube, nicht irre zu gehen, wenn ich Lieselotte ebenfalls als Teilnehmerin betrachte. Der Wunsch danach leuchtet ihr ja nur zu deutlich aus den Augen."

„Glaubst du, daß ich weniger

DAS RUNDFUNKPROGRAMM

NACHRICHTEN

BRUESSEL 1: 7.00, 8.00, 11.50 (Wetter- und Straßendienst). 12.55 (Börse), 13.00 16.00 (Börse), 17.00, 19.30, 22.00 und 22.55 Uhr Nachrichten.

LUXEMBURG: 6.15, 9.00, 10.00, 11.00, 12.30 13.00, 19.15, 21.00, 22.00, 23.00 Nachrichten.

WDR Mittelwelle: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 8.55, 13.00, 17.00, 19.00, 21.45 und 24 Uur Nachrichten.

UKW West: 7.30, 8.30, 12.30, 17.45, 20.00 und 23.00 Uhr Nachrichten.

Sendung in deutscher Sprache für die Bewohner der Ostkantone: 17.20 bis 17.45 (Sender Namür).

BRÜSSEL I

Dienstag 8. März

Bis 9.10 wie montags, 9.10 Das Rias–Sinfonieorchester, 10.00 Regionalsendungen, 12.00 Leichte Musik, 12.15 Der Klavierklub, 12.30 Midi–Cancans, 13.15 Refrains, 13.30 Serie rose, 14.45 Radio–Orchester E. Doneux, 15.30 Alirio Diaz Gitarre, 15.40 Feuilleton, 16.05 Tanzrhytmen, 17.10 A. Marc und seine Gruppe, 17.20 Schallplatten für die Kranken, 18.00 Soldatenfunk, 18.30 Aktuelle Schallplatten–revue, 20.00 Sinfoniekonzert, 21.45 Melanges, 22.10 Freie Zeit.

Mittwoch, 9. März

Bis 9.10 wie montags, 9.10 Bach–Kantaten, 10.00 Regionalsendungen, 12.00 Kleiner Ball für Großmama, 12.15 Musik–Box, 12.45 Aktuelles, 13.15 Jugendsendung, 14.18 Huldigungsmarsch, 14.30 In allen Tonarten, 15.30 Drei schöne Romanzen, 15.40 Feuilleton, 16.05 Leichte Musik, 16.45 Radren. Paris Nizza, 1. Etape; 17.10 Operette, 18.00 Soldatenfunk, 18.30 Modern Jazz 1960, 20.00 Huldigung für James Ensor, 22.10 Art Flamenco.

Donnerstag, 10. März

Bis 9.10 wie montags, 9.10 Cl. Debussy, 10.00 Regionalsendungen, 12.00 Bonjour musique, 12.30 Chansons von damals, 13.20 Kl. bevorzugte klassische Stücke, 14.30 Belgische Musik, 15.15 Die Chöre des INR, 15.30 Das Trio Guarania 15.40 Feuilleton, 16.05 Die Kinderecke, 16.30 Radrennen Paris–Nizza, 2. Etappe, 17.10 Belgische Musik, 1720 B. Fabrini singt, 17.35 Musik von Clementi, 18.00 Soldatenfunk 20.00 Das vierblättrige Kleeblatt, 22.10 Freie Zeit

WDR Mittelwelle

Dienstag, 8. März

7.15 Leichte Musik, 8.10 Unterhaltungsmusik, 12.00 Aus derKlavierstunde, 13.15 Melodien aus modernen Operetten, 16.45 Die Problematik der Begabten–Auslese Vortrag, 17.05 Buch des Tages, 17.20 Beethoven: Andante für Klavier, F–dur, 17.30 Der imperiale Kommunismus, Vortrag, 17.45 Wiederhören macht Freude, 19.20 Leichte Musik aus Europa und Uebersee, 20.45 Die Schuld des Unrechts, Verfolgte warten auf Wiedergutmachung, 21.15 Herr Sanders öffnet seinnen Schallplattenschrank, Lna Pagliughi singt, 21.55 Aus der Neuen Welt, 22.05 Auf ein Wort, 0.10 Tanzmusik, 1.15 Musik bis zum frühen Morgen.

Mittwoch, 9. März

7.15 Tanz– und Unterhaltungsmusik, 7.45 Haben die Spanier Sorgen mit ihrer Jugend? Frauenfunk, 8.10 Tanz– und Unterhaltungsmusik, 12.00 Unterhaltungsmusik, 13.15 Schöne Stimmen, 16.05 Nachmittagskonzert, 16.35 Kinder musizieren für Kinder, Kinderfunk, 17.05 Kritiken, Referate, Informationen, 17.45 Musik, Musik und nur Musik, 19.20 Aus vieler Herren Länder, 20.00 Blick über den Zaun, Hörspiel, 21.30 Joachim: Variationen für Violine und Orchester, 21.55 Zehn Minuten Poltik, 22.05 Auf ein Wort, 22.10 Jazz mit dem Orchester Kurt Edelhagen, 22.30 Musik alter Meister (Bach–Stamitz, Zelenka), 23.15 Unterhaltungsmusik vor Mitternacht, 0.10 Vesco d'Orio mit seinem Ensemble, 0.30 Zur späten Stunde,

Donnerstag, 10. März

715 Frühmusik, 7,45 Ihre Spezialität: handgeknetetes Brot, Frauenfunk, 8.10 Musik am Morgen, 12.00 Volksweisen aus Jougoslawien, 13.15 Mittagskonzert, 16.05 Aus „Hochzeit mit Erika" von Künneke, 16.30 Bach: Suite Nr. 6 für Violincello, solo D–dur, 17.05 Berliner Feuilleton, 17.35 Als Helferin im Melk–Labor, Frauenfunk, 17.50 Gut aufgelegt, 19.20 Willy Richartz, Kleine Ballett–Suite, 19.30 Das goldene Zeitalter in der Geschichte der europäischen Völker Eine Sendereihe in zwölf Darstellungen, Dritte Sendung England, 21.55 Zehn Minuten Politik, 22.05 Auf ein Wort, 22.10 Tanz–Cocktail, 23.15 Musikalisches Nachtprogramm, 1.15 Musik bis zum frühen Morgen.

UKW WEST

Dienstag. 8. März

12.00 Italienische Barockmusik, 12.45 Amerikanisches Konzert, 14.00 Blasmusik, 15.00 Hausmusik 15.45 Wellenschaukel, 18.15 Abendmusik, 20.15 Leo Tolstoi, Hörbild, 21 35 H. Hagestedt spielt 22.15 Musikalischer Bummel, 23.05 Tanzmusik,

Mittwoch, 9. März

12.00 Spielmusik, 12.45 Musik am Mittag, 14.00 Klavierkonzert, 15.05 Neue Orgelmusik, 15.30 Kammermusik, 15.45 Ein Liederkranz, 17.55 Hans Bund spielt, 18.30 Abendkonzert, 20.30 Tönende Palette, 21.15 Der Zebrastreifen,

Donnerstag, 10. März

12.00 Unbekannter Mozart, 12.45 Muntere Weißen, 14.00 Musik der guten Laune, 15.45 Ganz unt[...] 18.00 Konzertstück, 18.3[...] Schallplatten, 20.15 Ta[...] 22.30 Kammermusik, 23.05 [...] ches Klavier, 23.15 Kleines [...] semble.

FERNSEHEN

BRÜSSEL u. LÜTTICH

Dienstag, 8. März

19.00 Länder und Menschen, 19.30 Magazin des Flugwesens, 20.00 Tagesschau, 20.35 Tresor–Party. Komödie, 22.05 Moment musical, Anschl. Tagesschau.

Mittwoch, 9. März

17.00 bis 19.00 Kinder– und Jugendsendung, 19.00 Eurovision: Appel der UNESCO, 19.30 Für die Jugend, 20.00 Tagesschau, 20.30 Wildwestfilm, 22.05 Lektüre für alle. 23.00 Tagesschau.

Donnerstag, 10. März

16.00 Eurovision: Radrennen Paris–Nizza, 1. Etappe, 17.00 bis 19.00 Kinder– und Jugendsendungen, 19.00 Geschichte der Theaterdekoration, 19.45 Int. Jugendmagazin, 20.00 Tagesschau, 20.35 Tele–Match 21.35 Das Zeitalter des Kinos, Anschließend Tagesschau.

LANGENBERG

Dienstag, 8. März

16.00 Kundgebung der UNESCO in Paris Für die Erhaltung der altägyptischen Denkmäler. 17.00 Letzte Paradiese der Tierwelt, 17.40 Lassie Geschichten um einen treuen Freund, 19.25 Intermezzo: Musikalische Unterhaltung, 20.00 Nachrichten und Tagesschau, Das Wetter morgen, 20.20 Die Götter ertrinken, Der Stausee bei Assuan bedroht, die Kunstschätze Nubiens 20.50 Der Prozeß Mary Dugan.

Mittwoch, 9. März

1700 Zehn Minuten mit Adalbert Dickhut 17.10 Die Abenteuer von Tommy und Pitt, 17.30 Guter Rat am Zuschneidetisch, 19.25 Intermezzo: Aus den Akten von Scotland Yard, 20.00 Nachrichten und Tagesschau, Das Wetter morgen 20.20 Unsere Nachbarn heute abend Familie Schölermann, 20.50 Lebendiges Weltall: Shärmusik, 21.20 „Kalinka" – Lieder und Tän[...] Ukraine,

Donnerstag, 10. März

17.00 Ritter Sammelschuh [...] Handpuppenspiel, 17.55 [...] Italiaander durch Westafrika, [...] Nachrichten und Tagesschau [...] Wetter morgen, 20.20 Zum [...] burtstag Von Anita Loos, [...] Hallenhandball – Länder[...] Schweden–Deutschland

LUXEMBURG

Dienstag, 8. März

19.17 Glückwünsche, 19.20 [...] in Afrika, 19.50 Beliebte Ki[...] 19.55 Psychoroskop 19.58 We[...] vorhersage, 20.00 Tagesschau, [...] Ein Gast zum Frühstück Film [...] Beliebte Künstler, 21.20 [...] 21.50 Aus Filmen, 22.10 bis [...] Tagesschau.

Mittwoch, 9. März

18.47 Die Seeräuber: Grauer [...] stein, 19.15 Glückwünsche, [...] Das Rezept des Chefs, [...] Jardin des Mamans, 19.55 Psy[...] roskop 19.58 Wettervorher[...] 20.00 Tagesschau, 20.20 Zeich[...] ohne Worte, 20.35 Fräulein [...] von A.Stundberg, 21.45 Lib[...] Film–Musikal, 22.05 bis 2[...] gesschau.

Donnerstag, 10. März

17.02 Schule schwänzen, [...] fernsehen, 19.20 Glückw[...] 19.25 Wilhelm Tell, 19.55.Psy[...] roskop, 19.58 Wettervorher[...] 20.00 Tagesschau, 20.20 Var[...] Varietes, 20.40 Das kleine [...] 21.10 Wissenschaft in aller [...] 22.00 bis 22.15 Tagesschau.

EHEPAAR

gesucht. Mann zur Pflege [...] im Winter und Traktor fa[...] Sommer. Frau muß einige St[...] im Haushalt tätig sein. Getre[...] Haus, Garten. Tornaco – Ve[...] Ocquier, Tel. 186

„Fouga-Magister"-gut bewährt

PARIS. Das französische Düsenschulungsflugzeug Fouga–Magister wird von immer zahlreicheren Ländern benutzt. Ende 1959 war es in Frankreich, Deutschland, Israel, Belgien, Finnland und Oesterreich in Dienst. In Frankreich wurden bis 31. Oktober 1959 305 Apparate gebaut, im Ausland unter Lizenz 250, die allerdings noch nicht alle fertiggestellt sind. Für die Auslandsmontage von 30 Apparaten wurden aus Frankreich Einzelteile ausgeführt. Der erste Probeflug mit dieser Maschine wurde 1952 unternommen, die erste größere Serie Anfang 1954 von der Französischen Armee in Auftrag gegeben.

Eine Weiterentwicklung, der ‚Fouga–Zephyre", als Uebungsflugzeug von Flugzeugmutterschiffen aus geeignet, befindet sich für die französische Marine mit einer Serie von 30 Einheiten seit Ende 1957 in Bau. Dieser Auftrag wird bis Ende 1960 durchgeführt sein.

Mut habe, als Maria? Ich bin doch auch eine vom Raine!"

„Also dann flattert die unternehmungslustige, leichtsinnige Jugend davon und wir Alten bleiben zu Hause, um indessen ein Verbandszeug für etwaige Wunden zu richten."

Tante Lauras Stimme hatte scharf spöttig geklungen.

„Erlaube mal, Laura, da irrst du dich aber gewaltig in deiner Berechnung; mein Platz ist an Marias und Liselottes Seite. Außerdem habe ich die Dorfkirche noch nicht einmal gesehen und es lockt mich, gerade heute dieses Versäumnis nachzuholen. "

„Kläre!"

Tante Kläre mied wohl den stechenden Blick ihrer Schwester, aber sie erhob sich tapfer und schritt der Türe zu.

„Ich will nur Staat machen, Kinder, bin aber bald wieder hier."

Da erhob sch auch Tante Laura von hrem Sitz.

„War die Sache vielleicht abgekartet? Mich führt ihr nicht hinters Licht! Nun gerade bringt ihr mich nicht los! Der Wagen mag vorfahren; in wenigen Minuten bin ich zur Mitfahrt bereit."

Maria sah der hageren Frauengestalt nach, dann preßte sie die Hände an ihre Schläfe.

„Warum nur deine Mama so mißtrauisch ist? Wir geben ihr doch keinen Grund dazu."

Konrad vom Raine sah sie bittend an.

„Vergib, Maria! Ich gebe noch immer die Hoffnung nicht auf, daß sich ihre rauhe Außenhaut noch glättet."

Lieselotte aber mahnte.

„Ach, laß doch das alles! Ein gesprochenes Wort verflüchtet in der nächsten Minute. Sputet euch lieber, auf daß wir die Zeit nicht unnütz vertrödeln. Ach, wie ich mich freue!"

Mit glänzenden Augen und flinken Füßchen eilte sie auf ihr Zimmer

In mäßigem Trab legte der Wagen die vielen Kurven zurück, indessen die beiden Mädchen an Konrads Seite die steinere Treppe hinabschritten. Maria stützte sich auf den Arm ihres Vetters; daß ihr Fuß noch immer nicht ganz heil war, merkte sie erst heute bei der größeren Anstrengung.

Konrads Blick schweifte über die wogenden Felder.

„Wie schön ist es hier, wenn Goldglanz all die Fluren umspinnt; ich kann begreifen Maria, wie sehr du deine Heimat liebst.

Das junge Mädchen sah nun auch sinnend in die Ferne.

„Ja, Vetter ich liebe sie und kann auch stolz auf sie sein, denn sie ist reich an Schönheiten."

„Reich an Naturschönheiten, die durch deine Einwilligung in Dr. Seehofers Plan zur Quelle des Reichtums für die Dörfler werden sollen. Ich gestehe offen, du hast mich durch deine Zusage erfreut".

Ueber Marias hübsches Antlitz glitt ein Zug von Bitternis und in ihren Augen glomm es trotzig auf.

„Du ließest mir ja doch keine andere Wahl, warst ein solch feuriger Anwalt für Doktor Seehofers Sache, daß es förmlich ein Vergehen von mir gewesen wäre, hätte ich nein gesagt."

„So darfst du es nicht auffassen, Maria ich. . ."

Sie fiel ihm hastig ins Wort.

„Ich kenne deine Beweggründe Konrad, und du magst hierin recht haben, gleichwohl ist mir mein Entschluß wahrlich nicht leicht geworden. Der See ist mir das liebste Plätzchen, das ich hatte, auf ihn flüchtete ich, wenn meine aufgewühlte Seele nach Klarheit und Ruhe begehrte: wenn fremdes Leben auf ihm herrscht, ist er mir für immer verleidet. Doch es darf mich nicht wundernehmen, daß dieser Plan so tief in meine Seele einschneidet, hat ihn doch ein Seehofer ausgeheckt!"

„Bist du nicht ungerecht, Maria?"

„Konrad, Maria, flink! Sputet euch, damit Tante Laura nicht zu lange auf uns warten, muß, sonst gibt es wieder schlechte Laune; der Wagen hat bereits einen bedeutenden Vorsprung!"

Liselotte, die den beiden vorausgeeilt war, wandte sich mit heller Stimme zu ihnen zurück und winkte auffordernd mit den Händen.

„Kommt doch, kommt!"

Da sah Konrad ernst zu Maria hin.

„Deine Einwilligung darf dich nicht gereuen. Sieh das Kind vor uns; auch dessen Träume von Leben und Lust werden mit dem Plan erfüllt! Du gibst Lieselottes Seele die sorglose, heitere Jugendzeit, und sie wird es dir einst danken."

Maria aber nickte nur stumm und schritt eilig vorwärts.

Hocherhobenen Hauptes legten die drei Menschenkinder die breite Dorfstraße zurück, den Blick fest vor sich gerichtet. Wohl hob sich heute keine Hand drohend empor, aber desto finsterer die Blicke, die sie in offener Feindseligkeit streiften und kein Gruß wurde ihnen geboten, der die schuldige Ehrfurcht der Hörigen dargetan hätte. Und mit den gleichen stolzen Heben des braunen Hauptes betrat Maria vom Raine den kühlen Kirchenraum. Ein schneller Blick überzeugte sie, daß man schon längst den für die Herrschaft bestimmten Kirchenstuhl entfernt hatte; aber sie zuckte bei dieser Wahrnehmung mit keiner Wimper, sondern schritt im kühlen Stolz auf einer der vielen Stühle zu, die sich vor der Kanzel erhoben. Nicht das leise Raunen und nicht die aufdringlichen Blicke störten ihre kühle Ruhe. Unentwegt lauschte sie den Worten des greisen Pfarrers, dessen milde Stimme zu den Herzen der Zuhörer sprach von der Liebe, die nimmer endet, die alles erduldet und alles leidet! Marias Mundwinkel zogen sich spöttisch herab. Der da oben hatte leicht reden, mit hinreißender Ueberzeugung das Evangelium zu predigen, er hatte den Haß nicht kennengelernt, den bitteren, sengenden Haß, der jedes Pflänzchen der Güte schon im Keim niedertritt, der hatte nicht gerungen in qualvollen, trostlosen Nächten mit der Niedertracht der Menschen und der Machtlosigkeit, dort Güte zu ernten, wo jahrzehntelang Haß [...] worden war. Als sich aber die [...] ten Weihrauchwolken des Gottes[...] hauses verzogen, da neigte [...] Herrin vom Raine ihr stolzes Haupt [...] zu Konrad hin, und nach wenigen Flüsterworten schritten die [...] Arm in Arm durch das Kirchenschiff, hinter den Altar der Stein zu.

Lieselotte hatte ihr feines Köpfchen gehoben und blickte [...] den jungen Gestalten nach. [...] braunen Haare Marias auf[...] merten, als sie durch den [...] mernden Goldstreifen schritt, [...] sich quer durch den Kirch[...] zog, und wie tannenschl[...] geschmeidig die beiden Ge[...] waren!

Wie für einander geschaffen! [...] lange noch, und durch das [...] Goldgeflimmer dort zog [...] blühende Myrtenkranz und [...] langen, schmalen Männer[...] streiften den glatten Reif.

„Vielleicht würde der Herr [...] steher hier Ihre Gabe besser [...] Verteilung bringen, gnädiger [...] lein."

Mit einer vorstellenden [...] wegung hatte der Pfarrer [...] Seehofbauer gewiesen. [...] in eisiger Ruhe da und neig[...] kaum merklich sein von [...] Haarsträhnen umschlossenes [...] zum Gruß. In Marias blassem [...] litz zuckte es verächtlich und [...] langer, messer ler Blick [...] die robuste Gestalt des [...] aber ihr Haupt neigte sich [...] Dank.

Fortsetzung

=:=

Am 19. 3. bo[...]

Außerdem tritt der [...]

Mittelgewichts– E[...] Gustav Scholz wird [...] in der Berliner Deut[...] gegen den süda[...] Weltklasse–Halbschw[...] ler Mike Holt box[...] Manager Gretzschel [...] Berlin, daß alle notw[...] machungen getroffen [...] dem Kampf nichts m[...] stehe. Holt hielt sich [...] Unentschieden mit E[...] ner für einige Tage i[...] (Holland) auf, ist [...] in Berlin eingetroff[...]

Er trainiert genau [...] täglich im Trainings[...] Gretzschel. Der für d[...] in Nottingham vorgese[...] um den vakanten Emp[...] schen Holt und Halaf [...] im April zur Austragu[...]

„Die [...]

Wir sind [...]

Im britischen Fußballs[...] wieder einmal Katzenj[...] mung. Die Niederlage [...] schen Meisters Wo[...] Wanderes gegen den F[...] im Kampf um den [...] hat in England zu eine[...] wissenserforschung g[...] Echo auf diese Schlapp[...] britisch. Während die [...] den Fachleute, die die [...] britischen Selbstgefäl[...] der „splendid isolatio[...] barmen die Schwächen [...] wärtigen Fußballbetriel[...] britannien bloßlegen, t[...] ball–Ultrakonservative [...] hätte sich in den letzte[...] zehnten nichts geänd[...] stünde der britische Fu[...] im alten Glanze da. [...] sind ziemlich genau [...] Spieler und Presseleut[...] die führenden Fachjou[...] kennen die Ueberleg[...] Auslandes uneingeschr[...]

Die Trainer und M[...] bagatellisieren, zum T[...] verständlichen Sorgen [...] liches Brot heraus, w[...] Kette der britischen Fu[...] pen und pochen auf [...] Ruhm

Aufschwung mit intern[...] Hilfe?

Desmond Hackett, [...] schonungslosesten Kriti[...] ter britischer Methode[...]

Die Sch[...]

„Klub der [...] soll das et[...]

Der Schweizer Fußbal[...] letzten Jahren stark a[...] gebüßt. Die Aera Hah[...] mange österreichische[...] spieler fand die richtig[...] zu den Eidgenossen [...] mit sanfter Gewalt b[...] einem kurzen Interr[...] traute der SFV den [...] Rappan mit der Aufga[...] ners der Nationalmann[...] pan, der vor Jahren [...] Schweizer Elf betreut [...] seinem „Riegelsysten[...] Erfolge auch gegen st[...] nen errang, übernahm [...] unter der Vorbeding[...] allein verantwortlich [...] Maßnahmen sei. Rapp[...] ner Fachmann und [...] weiß natürlich genau, [...] es ist, aus den v[...] ßig eng begrenzten [...] kampfstarke Ma[...] formieren. Erste V[...] dafür ist das Vertraue[...] deren Trainer und nic[...] Spieler selbst.

Rappan zeigte in e[...] besprechung den Weg [...] mit dem Schweiz[...]

=:= SPORT, SPIEL UND TECHNIK =:=

Am 19. 3. boxt Scholz gegen Mike Holt

Außerdem tritt der Europameister gegen Janssens (Belgien) und Mazzola (Italien) an

Mittelgewichts–Europameister Gustav Scholz wird am 19. März in der Berliner Deutschlandhalle gegen den südafrikanischen Weltklasse–Halbschwergewichtler Mike Holt boxen. Scholz–Manager Gretzschel erklärte in Berlin, daß alle notwendigen Abmachungen getroffen seien und dem Kampf nichts mehr im Wege stehe. Holt hielt sich nach seinen Unentschieden mit Erich Schöppner für einige Tage in Zandvoort (Holland) auf, ist aber bereits in Berlin eingetroffen.

Er trainiert genau wie Scholz täglich im Trainingscamp von Gretzschel. Der für den 28. März in Nottingham vorgesehene Kampf um den vakanten Empiretitel zwischen Holt und Halafihi soll erst im April zur Austragung kommen.

Vor dem Kampf gegen Mike Holt wird Gustav Scholz noch am 11. März in Wien gegen den belgischen Meister Janssens boxen. Für den 1. April ist in München eine Begegnung mit dem Italiener Rocco Mazzola geplant, der im vergangenen Jahr mit Schöppner in Dortmund um den Halbschwergewichts–Europatitel boxte.

Gretzschel erklärte weiterhin, daß die Verträge über den Titelkampf Gustav Scholz gegen Laszlo Papp, der bei dem französischen Veranstalter Benaim in Paris ausgetragen wird, der EBU eingerichtet wurden. Gretzschel deutete die Möglichkeit an, daß eventuell diese Begegnung bereits im Mai im Prinzenparkstadion stattfinden werde, wenn die Handverletzung von Papp dies zulasse.

Die Medaillengewinner der Winterspiele 1960

SKI

HERREN

Gold

Abfahrt	Jean Vuarnet Fr.
Riesenslalom	Roger Staub Sz.
Slalom	E. Hinterseer Oe.
Langl. 15 km	Haakon Brusveen No.
Langl. 30 km	Sixten Jernberg Sd
Langl. 50	Kalevi Hämälainen F
Nord. Komb.	Georg Thoma De
Staffellauf	Finnland
Sprunglauf	Helm. Recknagel De

Silber

Abfahrt	Hanspeter Lanig De
Riesenslalom	Pepi Stiegler Oe
Slalom	Mathias Leitner Oe
Langl. 15 km	Sixten JernbergSd
Langl. 30 km	Rolf Rämgaard Sd
Langl. 50 km	Veikko Hakulinen Fi
Nord. Komb.	Tormod Knutsen No
Staffellauf	Norwegen
Sprunglauf	Nilo Halonen Fi

Bronze

Abfahrt	Guy Périllard Fr
Riesenslalom	E.Hinterseer Oe
Slalom	Charles Bozon Fr
Langl. 15 km	Veikko Hakulinen Fd
Langl. 30 km	Nicolai Anikin SU
Langl. 50 km	Rolf Rämgard Sd
Nord. Komb.	Nicolai Guarow SU
Staffellauf	Sowjetunion
Sprunglauf	Otto Leodolter Oe

DAMEN

Gold

Abfahrt	Heidi Biebl De
Riesenslalom	Yvonne Rüegg Sz
Slalom	Ann Heggveith Ka
Langl. 10 km	Marija Gudsewa SU
Staffellauf	Schweden

Silber

Abfahrt	Penny Pitou USA
Riesenslalom	Penny Pitou USA
Slalom	Betsy Snite USA
Langl. 10 km	Ljubow Baranowa SU
Staffellauf	Sowjetunion

Bronze

Abfahrt	Traudl Hecher Oe
Riesenslalom	G. ChenalMinuzzo It
Slalom	Barbi Henneberger De
Langl. 10 km	Radja Jeroschina SU
Staffellauf	Finnland

BIATHLON

Gold

Biathlon	Klas Lestander Sd

Silber

Biathlon	Antti Tyrvainen Fd

Bronze

Biathlon	Alex Priwalow SU

EISKUNSTLAUFEN

Gold

Herren	Dave Jenkins USA
Damen	Carol Heiss USA
Paarlaufen	Barbara Wagner Robert Paul Ka

Silber

Herren	Karol Divin CSR
Damen	Barbara Roles USA
Paarlaufen	Barbara Waumlh
Paarlaufen	Marika Kilius – Hans Bäuler De

Bronze

Herren	DonaldJacksonKa
Damen	Sjouke Dijkstra Ho
Paarlaufen	Nancy u. Ronald Ludington USA

EISSCHNELLAUFEN

Herren

Gold

500 m	Ewgeni Grischin SU
	Ewgeni Grischin SU
1500 m	Roald Aas No
5000 m	V. Korsitschkin SU
10000 m	Knut Johannesen No

Silber

500	Wiliam Disney USA
5 000 m	Knut Johannesen No
10 000 m	Viktor Kositschkin SU

Bronze

500 m	Rafael Grach SU
	Boris Stenin SU
5 000 m	Jan Posnan Ho
10 000 m	Kjell BackmanSd

Damen

Gold

500 m	Helsa Haase De
1 000 m	Klara Gusewa SU
1 500 m	Lid. Skobjiakowa SU
3000 m	Lid. Skobliakowa SU

Silber

500 m	Nat. Dontschenko SU
1 000 m	Helga Haase De
1 500 m	Elvira Seroczynska Po
3 000 m	Valentina Stenia SU

Bronze

500 m	Jeanne Ashworth USA
1 000	Tamara Rylowa SU
1 500 m	Helena Pilejczyk Po
3 000 m	Evi Huttunen Fd

EISHOCKEY

Gold

Eishockey	USA

Silber

Eishockey	Kanada

Bronze

Eishockey	Sowjetunion

„Die Briten spielen heute Großvater-Fußball"

Scharfe Kritik in England: Wir sind Handwerker geblieben, die anderen sind Künstler geworden

Im britischen Fußballsport herrscht wieder einmal Katzenjammerstimmung. Die Niederlage des englischen Meisters Wolverhampton Wanderes gegen den FC Barcelona im Kampf um den Europapokal hat in England zu einer neuen Gewissenserforschung geführt. Das Echo auf diese Schlappe ist typisch britisch. Während die weitblickenden Fachleute, die die Feinde der britischen Selbstgefälligkeit und der „splendid isolation" ohne Erbarmen die Schwächen des gegenwärtigen Fußballbetriebes in Großbritannien bloßlegen, tun die Fußball–Ultrakonservativen so, als hätte sich in den letzten zwei Jahrzehnten nichts geändert und als stunde der britische Fußballnimbus im alten Glanze da. Die Fronten sind ziemlich genau abgegrenzt: Spieler und Presseleute, vor allem die führenden Fachjournalisten erkennen die Ueberlegenheit des Auslandes uneingeschränkt an.

Die Trainer und Manager aber bagatellisieren, zum Teil wohl aus verständlichen Sorgen um ihr tägliches Brot heraus, weiterhin die Kette der britischen Fußballschlappen und pochen auf vergangenen Ruhm

Aufschwung mit internationaler Hilfe?

Desmond Hackett, einer der schonungslosesten Kritiker veralteter britischer Methoden und Vorstellungen, schrieb nach dem Debakel der „Wölfe" im Europapokal: „Der Kampf bewies mit aller Deutlichkeit, daß Englands Fußballsport über das Stadium der Vollbärte und langen Unterhosen von einst noch nicht hinaus ist. Wir sind Handwerker geblieben, die anderen sind Künstler geworden. Das Schlimmste daran ist, daß gewisse Leute in Großbritannien das nicht erkennen wollen. Sie tun so, als sei unser Land noch immer der Nabel der Fußballwelt, während es in Wirklichkeit zur Zeit höchstens die kleine Zehe ist. Die Lage erfordert drastische Maßnahmen. Die Spielstärke in Großbritannien kann nur gehoben werden, wenn die englischen Clubs die Möglichkeit erhalten, Könner wie Kubala, Koccsis, Suarez und andere Spitzenkräfte aus Ungarn, Uruguay, Brasilien und anderswo zu verpflichten! Englands Fußball ist so veraltet und überholt, daß wir nur mit internationaler Hilfe unser ramponiertes Prestige einigermaßen wederherstellen können Wir müssen uns eingestehen, daß wir im Weltfußball nicht anderes sind als Lehrlinge, von denen noch dazu viele nicht einmal lernwillig sind — und die deshalb auch nichts lernen und niemals weiterkommen werden. So sehr ich den „Wölfen" einen Sieg im Rückspiel gegen Barcelona wünsche, so wäre ein solcher Erfolg doch verhängnisvoll für die Zukunft des britischen Fußballs, denn er würde einen trügerischen Schleier über unsere Schwächen breiten und den Dummköpfen Gelegenheit geben, die Lage in rosigem Licht darzustellen."

Das Feuer der Inspiration fehlt

Aehnlich schonungslos kritisiert der bekannte französische Fachmann Jean Eskenazi den britischen Fußball von heute. „Immer wieder läßt man sich dazu verleiten, an einen Wiederaufstieg des britischen Fußballs zu glauben, und immer wieder erlebt man eine Enttäuschung", schreibt Eskenazi. „Das letzte Mal sah ich ein äußerst schwaches Pokalendspiel auf der Insel zwischen Luton Town und Nottingham Forest. Im Spiel der „Wölfe" kann ich beim besten Willen kein Anzeichen eines Fortschrittes feststellen. Zwar bleibt die kollektive Technik beachtlich, das Feuer der Inspiration, die schöpferische Leistung des einzelnen sucht man jedoch vergebens. Die Engländer spielen heute, gemessen an Mannschaften wie Barcelona und Real Madrid, einen ausgesprochenen Großvaterfußball. Wenn ich englische Fußballer sehe, muß ich immer an ein Feinschmeckerrestaurant denken, das unerbittlich von Stufe zu Stufe herabsinkt, bis es als improvisierte Stehinbißhalle endet. Seine Gerichte füllen den Bauch, aber sie entzücken den Gaumen nicht mehr. Aus dem berühmten Feinschmeckertreffpunkt früherer Tage, genannt „Zum britischen Fußballkönig", ist ein ganz gewöhnliches Lokal geworden."

Die Schweiz spielt nicht WM, sondern Riegel

„Klub der Freunde der Nationalmannschaft" soll das etwas ramponierte Ansehen heben

Der Schweizer Fußball hat in den letzten Jahren stark an Wert eingebüßt. Die Aera Hahn (der ehemalige österreichische Nationalspieler fand die richtige Einstellung zu den Eidgenossen nicht), wurde durch sanfter Gewalt beendet. Nach einem kurzen Interregnum bestimmte der SFV den Wiener Karl Rappan mit der Aufgabe des Trainers der Nationalmannschaft. Rappan, der vor Jahren bereits die Schweizer Elf betreute und mit seinem „Riegelsystem" achtbare Erfolge auch gegen starke Nationen errang, übernahm das Amt unter der Vorbedingung, daß er allein verantwortlich für alle Maßnahmen sei. Rappan, erfahrener Fachmann und Psychologe, weiß natürlich genau, wie schwierig es ist, aus den verhältnismäßig eng begrenzten Möglichkeiten eine kampfstarke Mannschaft zu formieren. Erste Voraussetzung natür ist das Vertrauen der Clubs, deren Trainer und nicht zuletzt der Spieler selbst.

Rappan zeigte in einer Pressebesprechung den Weg auf, wie die Elf mit dem Schweizer Kreuz zu neuen Ufern geführt werden soll. Die konditionsmäßige Vorbereitung der Nationalspieler obliegt künftig den Clubtrainern, da gemeinsames Training nicht regelmäßig stattfinden kann. Nur wer im Club sich durch Fleiß im Training und im Spiel auszeichnet, kann den Weg in die Nationalelf finden Neben den Clubtrainern werden zahlreiche Vertrauensleute (ehemalige Nationalspieler) den Trainingsbetrieb und die Wettspiele genau verfolgen, um alle Talente für die Nationalelf aufzuspüren. Ein „Club der Freunde der Nationalmannschaft" soll das in letzter Zeit etwas ramponierte Ansehen der Nationalelf heben. Wie Rappan betonte, ist auch das gespannte Verhältnis zwischen dem SFV und Albert Sing, dem deutschen Trainer der Young Boys Bern beseitigt. Sing wird auf besonderen Wunsch Rappans die B–Formation gegen Belgien–B in Winterthur betreuen. Das WM–System würde zwar von fast allen Ländern angewandt, diese hätten aber mit Berufsspielern oder Halbprofis bessere Vorbedingungen.

„Tauchende Untertasse" für die Meeresforschung

WASHINGTON. Die Amerikanische Geographische Gesellschaft führte kürzlich an der puertorikanischen Küste zum ersten Mal ausgedehnte Versuche mit einem Fahrzeug durch, das für die Erforschung von Meerestiefen ab 50 Meter in ihrem Auftrag konstruiert worden ist. Diese „tauchende Untertasse", wie man das Fahrzeug nennt, hat ungefähr die Gestalt einer riesigen Schildkröte und wird mit Hilfe eines Druckwasserstrahls gelenkt. Ihre Wände bestehen aus Stahl, und im Innern ist Raum für zwei Personen, einen Steuermann und einen Wissenschaftler, der die Beobachtungen durchführt. Zwei vorgewölbte Rundfenster aus durchsichtigem Kunststoff dienen der Orientierung in der Meerestiefe und ermöglichen zugleich die Durchführung von Filmaufnahmen. Ein hydraulisch gesteuerter Greifer kann während der Fahrt Gesteinproben vom Ozeangrund aufnehmen. Der Durchmesser der „Untertasse" beträgt 2 Meter, ihre größte Höhe 1,5 Meter.

Johansson: „Feigling" krächzte der Opa

Der Boxweltmeister erzählt, wie es 1952 zur „Blamage" in Helsinki kam

Wenn ein Boxweltmeister wie Ingemar Johansson gleich zu Anfang eines interessanten Buches über sein Leben das Unangenehmste seiner Laufbahn vorwegnimmt, so ehrt ihn das! Man erlebt in „Entscheidenden Runden" (Copreß–Verlag, München) das Finale um die Goldmedaille im Schwergewicht beim Olympia 1952 in Helsinki damals eine Weltsensation. Doch lassen wir Ingemar selbst plaudern:

„Gong! Im Finale des Schwergewichts beim Olympia 1952 um die Goldmedaille. Der Amerikaner Sanders kommt auf mich zu, leicht tänzelnd und mit pendelnden Armen. Ich weiche aus. Er folgt mir, ohne zum Angriff überzugehen. Sanders USA ist — wie gesagt — Konterboxer. Alle seine Kämpfe gewann er durch Konterschläge, nachdem er auf eine günstige Gelegenheit gewartet hatte. Auch jetzt scheint er in jeder Sekunde mit meinem Angriff zu rechnen — er bleibt aus!

Aufrecht stehe ich vor ihm. Nichts hindert ihn, selbst anzugreifen. Sanders macht ein paar leichte Versuche — mehr Bluff als Ernst — das ist alles. Am Ende der ersten Runde werden wir beide durch den französischen Ringrichter Roger Vaisberg wegen passiven Boxens verwarnt. Eine korrekte Maßnahme. Das Publikum hatte bereits zu pfeifen begonnen.

In der Pause bespreche ich mich mit meinem Betreuer Suvio. Er gibt mir den Rat, weiterhin hintereinander her, ohne auch nur die Handschuhe zu bewegen. Mein Gegner macht keinen Angriffsversuch, ich ebenfalls nicht.

Die Messehalle zu Helsinki erbebt unter dem Protestorkan der Zuschauer. In der dritten Minute dieser zweiten Runde unterbricht der Ringrichter den Kampf, um mich wegen Passivität zu verarmen — nur mich! Sanders ist nicht weniger passiv, ohne verwarnt zu werden. Warum?

Diese zweite Runde geht ohne einen Schlagabtausch auf beiden Seiten zu Ende. Der Amerikaner hatte wohl erwartet, daß ich ihm eine Gratischance zum Konterschlag geben würde. Ich war nicht blöd — ich hatte sie ihm verweigert. Außerdem besaß ich wieder genug Kraft noch Erfahrung, um ihn während der ersten zwei Runden anzugreifen. Wollte er es seinerseits versuchen, stand ihm das ja frei.

Ich nehme mir vor eine passende Gelegenheit in der nun folgenden dritten Runde abzuwarten

In der Pause aber konferiert Monsieur Vaisberg mit dem Kampfgericht. Anschließend geht er schnurstracks in des Amerikaner Sanders Ringecke und hebt die Hand meines Gegners hoch.

Ich bin disqualifiziert!

Von der Polizei werde ich aus dem Ring gewiesen, man verweigert mir meine Silbermedaille. Unglaublich! Ich hatte ja immerhin vorher Koski–Finnland geschlagen. Bei der Siegerehrung steht der Finne neben Sanders (auf dem Bronzeplatz), während der Platz für den Zweiten — für mich — leer bleibt. Die schwedische Flagge wird nicht gehißt"

Und Johansson erzählt weiter: „Ich weiß nicht mehr, was nach der Disqualifikation die Massen brüllten und welche, Schmeicheleien man mir in die Ohren schrie. An einen mir unbekannten alten Herrn aber kann ich mich noch gut erinnern: Er sprang auf mich zu und hielt mir seine Faust unter die Nase: „Du wagst ja nicht einmal, dich mit mir zu schlagen, du Feigling!" So krächzte der Opa!"

Es geschah nach dem Tage Null

Ein Tatsachenbericht aus dunkler Zeit / Von Wolfgang Wehner

opyright by Bundeskorrespondenz und Verlags-GmbH durch Illupress GmbH.

7 Rudolf Marberg sagt vor Gericht aus, er habe mit seiner krebskranken Frau sterben wollen. Doch sei sie plötzlich in seiner Abwesenheit verschieden. Marbergs zweite Frau Irmgard wird vernommen.

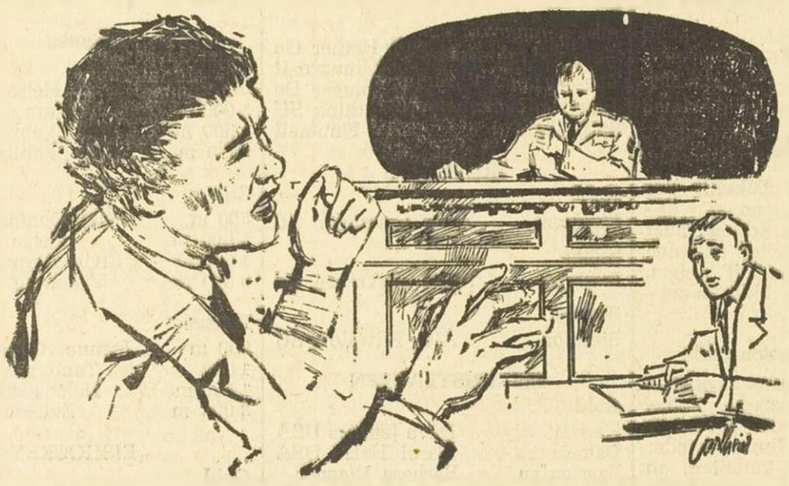
Die Zeugin lächelt den Richter an. Der Major lächelt nicht zurück. „Sie haben Ihren Mann angezeigt?" fragt er.

Irmgard Marberg gönnt dem Mann neben sich keinen Blick. „Er hatte eine Pistole. Er kann weiß Gott was damit anstellen ..." Sie zuckt die Achseln. Ihre Hände spielen nervös mit dem Bügel ihrer Handtasche.

Der Richter studiert die Angeklagte. „Wie ich sehe, haben Sie erst vor drei Wochen geheiratet?"

„Das stimmt. Ich habe zwei Kinder, ich war Witwe ..."

„Und du wolltest versorgt sein. Du hast gewußt, daß ich ziemlich reich bin. Du hast dir ein gutes Leben machen wollen ..." Der Angeklagte ist nicht mehr zu halten. Der



Da bricht Irmgard Marberg zusammen. Sie weint, sie kreischt, sie will die Anzeige zurückziehen ...

Richter unterbricht ihn nicht. „Du bist ins Haus gekommen und hast keinen Finger mehr gerührt. Nur die große Dame hast du gespielt. Aber das war dir noch nicht genug. Du hast alles haben wollen, mein Geld, meine Wohnung und deine Freiheit ... deshalb hast du es getan, deshalb hast du mich verraten ... damit du mich loswirst!"

Die Stimme des Angeklagten überschlägt sich. Er taumelt. Der Polizeiwachtmeister stützt ihn. „Herr Richter, muß ich mir das bieten lassen? Ich bitte um Ihren Schutz!"

Empört stampft Irmgard Marberg mit dem Fuß auf.

„Shut up", sagt der Richter grob. Er läßt sich Wort für Wort übersetzen, was sich eben abgespielt hat.

„Wann haben Sie erfahren, daß Ihr Mann eine Pistole hat?" fragt er die Zeugin.

„Vor vierzehn Tagen", sagt Irmgard Marberg schnell.

Auf der Zeugenbank verhaftet

„Oh, fourteen days", der Major beißt sich auf die Lippen. Er denkt nach. „Das Gericht hat beschlossen ..." sagt er und der Dolmetscher übersetzt: „Die Zeugin hat zugegeben, daß sie 14 Tage von dem illegalen Waffenbesitz ihres Mannes gewußt und dann erst Anzeige erstattet hat. Sie hat sich damit der Begünstigung und — vielleicht — der Mittäterschaft schuldig gemacht. Dieses Gericht ordnet deshalb die Verhaftung der Zeugin Irmgard Marberg an. Der Fall wird an das Mittlere Militärgericht überwiesen."

Der Protokollführer reicht ihm ein Formular, der Major unterschreibt. Die Frau steht völlig erstarrt. Ihre Augen wandern von dem Richter zum Dolmetscher. Niemand sieht sie an. Ein Polizist nimmt sie am Arm. „Kommen Sie, Sie sind verhaftet."

Da bricht Irmgard Marberg zusammen. Sie weint, sie kreischt, sie will die Anzeige gegen ihren Mann zurückziehen. Aergerlich winkt der Major mit der Hand. Das Toben der Frau hallt in den Gängen nach, als sie abgeführt wird.

Hinter ihr führt man ihren Mann ins Gefängnis. Er sieht nicht auf.

Als der Münchener Pressefotograf Hugo Männer sich entschloß, von den 132 Fragen des großen amerikanischen Fragebogens die entscheidende falsch zu beantworten, brachte er einen Stein ins Rollen, der ihn unter sich begraben sollte.

Hugo Männer versucht nichts anderes als Tausende kleiner, mittlerer und großer Pg's in diesen Tagen: untertauchen. Er ist unter dem einen Prozent, das erwischt und wegen Fragebogenfälschung vor Gericht gestellt wird.

Dabei hätte es der Pressefotograf Hugo Männer, 44 Jahre alt, Ehemann und Vater eines frischen, elfjährigen Buben, nicht nötig, zu verschweigen, daß er Parteimitglied war. Er ist nur einer unter zehn Millionen. Daß er zwei Jahre bei dem „Reichs-Presse-Fotografen" Heinrich Hoffmann gearbeitet hat, ist längst vergessen. Das war in den Jahren 1929 bis 1932. Dann machte sich Männer selbständig und ging zu einer Illustrierten. Er arbeitete sich allmählich in die Höhe und wurde 1941 nach Berlin geschickt, um die dortige Redaktion der Illustrierten zu übernehmen.

Eine Zigarette - drei Mark

Aus einem kleinen Tiroler Dorf zieht er nach dem Zusammenbruch mit Frau und Kind und einem in der damaligen Zeit unschätzbaren Vermögen wieder zurück nach Schwabing, Simmernstraße 5. Dieses Vermögen besteht aus wertvollen Fotoapparaten, Objektiven, Zubehör. Eine Zigarette kostet im November 1945 drei Mark. Eine gute Kamera 20 000 bis 40 000 Mark.

Hugo Männer läßt seine Freunde ohne Bedenken von dem wissen, was er besser verheimlicht hätte: von seinem Besitz. Er verheimlicht, was er offen bekennen sollte: seine Mitgliedschaft bei der NSDAP. Aber vielleicht fürchtet er, daß er dann seine Beschäftigung bei der Witwe Witzig verliert, in deren Fotogeschäft er arbeitet und das er praktisch leitet.

Oder hat er Angst, daß er keine Lizenz für die Eröffnung eines eigenen Fotobetriebes bekäme, die er anstrebt? Niemand darf in dieser Zeit ein Geschäft eröffnen, einen freien Beruf ausüben, es sei denn, er hätte eine Genehmigung, eine „Lizenz" der amerikanischen Kontrollbehörde. Diese Genehmigung jedoch ist abhängig von einem blütenweißen Fragebogen. Blütenweiß heißt: Alle Fragen nach Mitgliedschaft bei der Partei und ihren Gliederungen müssen verneint sein.

Was immer auch Männer für Gründe gehabt haben mag, er entschließt sich zur Lüge, strafrechtlich ausgedrückt, zur Fragebogenfälschung. Daß er von diesem beabsichtigten Schwindel der Frau seines besten Freundes, eines Lieferanten der verflossenen großdeutschen Wehrmacht, erzählt, ist einer der Gründe dafür, daß die Sache unheilvoll endet. Am 20. Juni 1947 wird Hugo Männer tot in der Isar gefunden.

Zwischen dem November 1945 und dem 20. Juni 1947 spielen die Ereignisse, die den Fall Hugo Männer zu einem der geheimnisvollsten Kriminalfälle der Nachkriegszeit machen. Ereignisse, die schonungslos die Schwächen, die Gier und die Angst der Menschen des Jahres 1947 widerspiegeln.

Ende November 1947 hatte Männer um die Lizenz nachgesucht. Die Warnungen seiner Freunde hatten nichts gefruchtet. „Die Amerikaner können nicht allwissend sein", hatte Männer gescherzt. Sie waren es auch nicht. Es gab viele Lücken in ihren Dokumentensammlungen. Doch es gab deutsche Angestellte der Militärregierung, die diese Lücken füllen halfen. Außerdem gab es Denunzianten.

CIC - eine magische Zauberformel

Ob Männer den Dokumenten, den Schnüfflern oder den Denunzianten die späte Entdeckung und damit seine Verurteilung zu einem halben Jahr Gefängnis zu verdenken hatte, ist ungewiß. Sicher hingegen ist, daß das CIC, dessen Vertreter kurz nach dem Gespräch mit der Frau des einstigen Heereslieferanten Z. in Männers Wohnung auftauchen, von Denunzianten darüber ins Bild gesetzt worden waren, daß der Pressefotograf einen Schatz wertvoller Kameras besaß. CIC — das ist in jenen Tagen eine magische Zauberformel. Sie tut die gleiche Wirkung bei den Menschen, wie früher das Wort Gestapo. Obwohl das CIC beileibe keine Gestapo ist. Die drei Buchstaben bedeuten: Counter Intelligence Corps. Im Deutschen würde man das mit „Abwehr" übersetzen. Auf jeden Fall bedeutet es Geheimdienst.

Es bedeutet jedoch zusätzlich: die Möglichkeit der Verhaftung ohne Haftbefehl und ohne nachträgliche Rechtfertigung. Es heißt: scharfe Verhöre.

Hugo Männer weiß zwar noch nicht, wer ihm die beiden CIC-Agenten auf den Hals geschickt hat, aber er kann sich denken, weshalb sie kommen. Er denkt richtig: es ist wegen seiner Parteimitgliedschaft.

Einer der Agenten ist ein Deutscher. Er heißt Hengel und ist ein Bekannter der Familie Z. Er führt das Wort und stellt seinen Begleiter, der kaum den Mund auftut, nicht vor. Von zehn angeblichen CIC-Beamten sind in den ersten Jahren nach 1945 kaum die Hälfte echt. Die anderen sind Betrüger, Räuber, Plünderer, Leute, die im trüben fischen. Nach Schmuck, Lebensmitteln, Tabak, Gold und Kameras.

Hengel und sein Begleiter scheinen ausnahmsweise echt zu sein. Sie wissen von Männers verschwiegener Parteimitgliedschaft. Woher, das sagen sie nicht. Kein Agent gibt seine Hintermänner preis. Aber sie kommen nicht nur wegen der politischen Fragen. Sie wissen darüber hinaus genau über Männers Reichtümer Bescheid. Sie wissen es verdächtig genau. Sie behaupten, seine Kameras seien unrechtmäßiger Besitz. Das ist nicht wahr. Sie sind das unerläßliche Arbeitsmaterial eines Pressefotografen.

Das zu beweisen ist nicht nur unmöglich, es wäre auch sinnlos. Denn eine einmal beschlossene Beschlagnahme wird so oder so vollzogen. Und diese hier ist beschlossen. Die beiden Agenten fertigen eine Liste an, bevor sie gehen. Sie gehen nicht, ohne Männer in aller Schärfe zu verwarnen. Unter keinen Umständen darf er auch nur das geringste von den hier aufgeführten Gegenständen beiseite schaffen.

Als Ausgleich lassen die beiden Männer ein Formular zurück. Einen Fragebogen. Noch einmal hat Hugo Männer eine Chance. Am nächsten Tag soll er ihn ausgefüllt in ein Büro der Militärregierung bringen.

Aber jetzt hat er schon Angst. Daß man ihm seine ganze Fotoausrüstung nimmt, wenn er eingesteht, PG zu sein. Er spielt mit seinem Schicksal, als er das Dokument am nächsten Tag abliefert, und verliert das Spiel. Sie behalten ihn gleich da, wegen Fragebogenfälschung.

Statt seiner läuten Offiziere des CIC an der Wohnung in der Simmernstraße. Sie überprüfen die Liste vom Vortag. Dann laden fünf Soldaten alles auf, was in der Wohnung des Pressefotografen von Wert ist. Sie verstauen es zum Teil auch in einem seegrünen Kabriolett, dessen Eigentümer bis zu dieser Stunde Hugo Männer hieß. Sie vergessen sogar Hugo Männers Modelleisenbahn nicht.

Ueber alles stellen sie gewissenhaft eine Quittung aus, unterschrieben: „Major Brown, Leutnant Ettlinger, Public Safety Branch." Die auf der Quittung aufgeführten Gegenstände sind zum Schwarzmarktkurs gerechnet einige hunderttausende Mark wert. Die Quittung ist gar nichts wert.

Der Mann, der Hugo Männer vor dem Militärgericht verteidigt, heißt Karl Staubitzer. Der Rechtsanwalt mit dem gewaltigen Leibesumfang und dem Gesicht eines Buddha steht damals am Beginn einer großen Laufbahn, die ihn zu dem gesuchtesten Strafverteidiger Münchens werden läßt. Einer Laufbahn, die ihn steil nach oben führt.

Umgangston 1947

Hugo Männers Weg führt hingegen steil nach unten. Er sitzt ein halbes Jahr in der Krankenabteilung des Gefängnisses. Dann wirft man ihn aus seiner Wohnung, die eine „politische Wohnung" geworden ist. Der Fuhrunternehmer, der sie nach Männer bezieht, läßt ihm die Möbel kurzerhand auf die Straße stellen, als er beim Wohnungsamt gegen die Beschlagnahme protestiert. Das ist der Umgangston von 1947.

Hugo Männer arbeitet weiter bei der Witwe Witzig. An selbständige Beschäftigung ist nach seinem politischen Vorleben nicht zu denken. Außerdem hat er das Wichtigste für seine Arbeit verloren: seine Kameras. Sie gehen ihm nicht aus dem Sinn. Er kann sie ebenso wenig vergessen wie den Verrat, den man an ihm geübt hat. So wenigstens glaubt er. Er ist fest davon überzeugt, daß seine Verurteilung nur auf eine Denunziation zurückgehen kann. Daß die Anzeige aus dem Hause seines langjährigen Freundes Z. kommt, vermutet er um so mehr, als ihr eine zweite auf dem Fuß folgte. Dabei ging es um Ziegenleder.

Der gewandte Z., der die Armee unter anderem mit Kradmänteln versorgt, hatte rechtzeitig vor dem bitteren Ende von 1945 seine Vorbereitungen für die Gründung einer Nachkriegsexistenz getroffen. Unter anderem hatte er wertvolle Warenbestände in einer Scheune unweit von Fürstenfeldbruck gestapelt. Dort wurden sie aber die Beute von Plünderern.

Als CIC-Agent Hengel, wie man sich erinnert, ein Bekannter der Familie Z., Männers Fotobestände auf einer Liste erfaßte, war ihm in einer Gerümpelschublade ein Ballen Ziegenleder in die Hände gefallen. Es stammte aus den Beständen des Lieferanten Z. Männer hatte es gefunden, nachdem es die Plünderer auf der Straße verloren hatten. Er hatte im Drang der Ereignisse vergessen, das Ziegenleder an Z. zurückzugeben. Deshalb zeigte nun der Lieferant seinen alten Freund an. Wegen Diebstahls. Männer wurde freigesprochen. Jetzt wußte er endgültig, woher der Wind wehte.

Er seinerseits zeigt jetzt Z. an. Er weiß eine Menge von ihm, so scheint es, und bringt ihn bei der Spruchkammer in arge Bedrängnis. Am 11. Juni 1947 erscheint in Hugo Männers Wohnung Herr H., Oeffentlicher Kläger bei einer Münchner Spruchkammer. Er bringt die Rede auf die Anzeige gegen Z. Er verabschiedet sich, nicht ohne den Vorschlag gemacht zu haben, Männer möge doch die Anzeige gegen seinen langjährigen Freund zurücknehmen. Einen Tag später wird der Fotograf ermordet. Die Anzeige gegen seinen Freund hat er nicht mehr zurückgezogen.

Auf dem Fahrrad ins Verderben

12. Juni 1947: An diesem Tag empfängt Männer einen geheimnisvollen Besucher. Er steht am Nachmittag trotz des strahlenden Wetters und der brütenden Hitze in einen Regenmantel gehüllt vor Männers Wohnungstür. Der Frau des Fotografen stellt er sich, mürrisch und ängstlich bemüht, sein Gesicht nicht sehen zu lassen, als Burkart vor. Frau Männer, daran gewöhnt, ihren Mann mit seinen Besuchern allein zu lassen, hört nur, daß es anscheinend um ein Geschäft mit Kameras geht. Von 50 Stück spricht der Fremde, die Männer besichtigen soll. Das ist eine Million in der Währung von 1947. Am Abend dieses 12. Juni soll Männer diesen Schatz in einer Straße in der Nähe des Ostfriedhofes besichtigen. Den Namen versteht Frau Männer nicht.

Woran denkt Hugo Männer, als er sich mit seinem Fahrrad aufmacht, um der Aufforderung des geheimnisvollen Fremden zu folgen? An die Kameras, die man ihm weggeholt hat? Vielleicht hofft er, sie hier wiederzufinden. Man wird nie erfahren, was den Fotografen dazu bringt, diese Fahrt anzutreten. Er hat keine Gelegenheit, darüber zu sprechen. Nach acht Tagen, in denen man vergeblich nach dem Verschollenen sucht, wird am Kraftwerkrechen ein Toter aus dem Wasser geborgen. Die Polizei braucht nicht lange zu untersuchen, um festzustellen: Hugo Männer wurde erwürgt.

Von dem geheimnisvollen Herrn Burkart hat nie wieder jemand etwas gesehen oder gehört. Er blieb spurlos verschwunden. War er der Mörder des Pressefotografen Hugo Männer? Niemand weiß es.

*

Im Fall Leila Obrist, den die Kriminalisten ebenso wie den Fall Männer bis heute nicht aufklären konnten, hat man weder einen Mörder noch die Ermordete. Man hat nur die Gewißheit, daß die Schwabinger Dolmetscherin einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Bei den Akten liegt eine amtliche Vermißtenanzeige:

„Seit 22. 12. 49 wird vermißt: Obrist, Leila, Dolmetscherin, geb. 24. 1. 1900 München, zul. dort. Verbrechen möglich. 165 m, schwächl. dklblo Haare, bla. Augen, kl. Ohren, kl. Mund, spitzes Kinn, kl. Hände, hellgra. ärmellos. Umhang. Mit vermutl. grü. Ausputz. Führt vermutl. größ. Geldbetrag bei sich."

Die deutsche Polizei hat ein perfektes Meldesystem. Sie bedient sich der modernsten Fahndungsmethoden, ihre Nachrichtenmittel arbeiten schnell und reibungslos. Und doch kann im Jahre 1949 ein Mensch verschwinden, ohne daß auch nur die geringste Spur von ihm gefunden wird. Es ist mit Händen zu greifen, daß Leila Obrist ermordet wurde. Aber ist es auch möglich, es zu beweisen?

Sechs Tage Vorsprung für den Mörder

Es ist nicht möglich. Denn der Mörder hat einen Vorsprung von sechs Tagen. Genauso lange dauerte es, bis das Verschwinden der Leila Obrist amtlich zur Kenntnis genommen wurde. Das war am 28. Dezember 1949.

In der Nacht vom 22. auf den 23. Dezember 1949 gegen Mitternacht läutet der Kunstmaler Alfred Brandstetter stürmisch an der Glocke des Gärtnerhauses, das, von der Straße durch einen breiten Gartenstreifen getrennt, auf dem Grundstück Karl-Theodor-Straße 48 steht.

Der Maler macht sich Sorgen. Für 22 Uhr war er in seiner Wohnung mit Leila Obrist verabredet, die in dem Gärtnerhaus wohnt. Wichtige geschäftliche Fragen sollten besprochen werden. Aber Leila kam nicht. Auch jetzt bleibt es auf sein Läuten hin totenstill in dem düsteren Gärtnerhaus. Die Vorhänge sind zugezogen, kein Lichtstrahl dringt nach außen.

Eine Stunde später unternimmt Brandstetter einen zweiten Versuch, Leila anzutreffen. Wieder vergeblich. „Ich verstehe das einfach nicht", sagt der Maler zu seiner Frau. „Wenn sie sich morgen nicht meldet, verständige ich die Polizei. Ich habe ein unheimliches Gefühl bei der Sache."

Leila Obrist meldet sich auch am folgenden Tag nicht. Alfred Brandstetter spricht bei dem Hauswirt der beiden Damen Obrist vor, dem Malermeister Albert Meyer. Er hat das Grundstück — ein bombengeschädigtes Wohnhaus und das Gärtnerhaus — 1946 von der greisen Frau Maria Obrist erworben. Gegen eine monatliche Leibrente von 80 Mark, die der alten Dame bis an ihr Lebensende gezahlt werden muß. Nach ihrem Tod soll die Rente an Leila ausbezahlt werden. Die beiden Damen wohnen in dem alten Gärtnerhaus unentgeltlich.

(Fortsetzung folgt)

Karin Baal, die als „Halbstarke" im Film debütierte, spielt ausdrucksstark die junge Inge Schumann, einen nicht ganz hoffnungslosen „Fall".

Der Jugendrichter

Ein interessanter Film um ein hochaktuelles Thema!

Prädikat: Besonders wertvoll

Im Mittelpunkt des von Paul Verhoeven für die Kurt-Ulrich-Produktion und den UFA-Filmverleih inszenierten Films „Der Jugendrichter" steht Heinz Rühmann als Amtsgerichtsrat Dr. Ferdinand Bluhme, ein verständnisvoller und gütiger Jugendrichter. Er will nicht strafen um jeden Preis, er will vor allem den Ursachen der Jugendkriminalität auf die Spur kommen, um das Übel an der Wurzel packen zu können. Als seine Schutzbefohlenen, denen er hilfsbereit, oft aber auch mit aller Strenge den Weg in die Ordnung zeigt, begegnen uns: Karin Baal, Rainer Brandt, Michael Verhoeven, Peter Thom und Harry Engel. Weitere Rollen spielen: Lola Müthel, Hans Nielsen, Lore Schulz, Monika John, Willi Rose und viele andere. — Vor Beginn der Dreharbeiten trieben Regisseur und Hauptdarsteller ausgedehnte Milieustudien am Münchener Jugendgericht, um die Gestalt des Jugendrichters wie auch die Gerichtssaalatmosphäre wirklich authentisch darstellen zu können. Drehbuch: Hans Jacoby und Istvan Bekeffi.

Als Amtsgerichtsrat Dr. Bluhme gibt Heinz Rühmann in dem Film „Der Jugendrichter" eine neue Probe seines überragenden Könnens ab.

Vor einigen Jahren ging das Wort vom „Schokoladen-Richter" durch die Presse. Der Mann war Tagesgespräch. Er heißt Dr. Karl Holzschuh, damals Jugendrichter in Darmstadt, später in Wiesbaden. Ein auf den ersten Blick recht absonderliches Urteil hatte ihm den Spitznamen „Schokoladen-Richter" eingebracht. Die einen sprachen diese Bezeichnung wie einen Ehrentitel aus, andere waren bloß amüsiert oder auch verärgert.

Was war geschehen? Vor dem Jugendrichter erschien eines Tages Ursula, Hausgehilfin in einer Arztfamilie. Während der Geburtstagsfeier des Hausherrn hatte sie einem der Gäste zehn Mark gestohlen. Klarer Fall: Diebstahl und außerdem Vertrauensmißbrauch. Der Richter gab sich aber mit dem Tatbestand nicht zufrieden, sondern forschte nach. Ursula war ein anständiges, wohlerzogenes Mädchen, das schon als Sechzehnjährige in Stellung gegangen war, um die Eltern zu entlasten. Sie hatte nur eine Schwäche: eine schier unbezähmbare Naschhaftigkeit. Angesichts der herrlichen Torten bei der Geburtstagsfeier war es zu der Diebstahls-Kurzschlußhandlung gekommen, die sie längst bereute. Hätte nun der Jugendrichter, dem Antrag des Staatsanwalts folgend, das Mädchen zu drei Wochen Jugendarrest verurteilt, so wäre zwar den Paragraphen Genüge getan gewesen, aber dem Mädchen nicht geholfen worden.

So sprach der weise Richter sein Urteil: „Ursula, der Medizinalrat meint, dein Hunger nach Zucker hätte seine Ursache in den entbehrungsreichen Nachkriegsjahren. Nimm das nicht als Entschuldigung für deinen Diebstahl, du bist nicht die einzige, die entbehren mußte. Du wirst drei Monate hindurch Gelegenheit haben, Kinder aufzusuchen, deren ganzes junges Leben nichts ist als Entbehrung. Sie entbehren nicht nur die Schokolade. Sie haben keine Eltern, und sie sehnen sich nach Liebe. Hilf den Schwestern des Kinderheims, ihnen Liebe entgegen zu bringen. Bei jedem Besuch dort wirst du den armen Kindern Schokolade mitbringen. Die sollst du von der Hälfte deines Taschengeldes kaufen."

Dieses Urteil des Dr. Holzschuh, das wir seinem im Societäts-Verlag Frankfurt/M. erschienenen Buch „... aber Ihr klagt uns an!" entnehmen, machte ihn in der ganzen Welt berühmt. Es basiert auf den Grundgedanken des deutschen Jugendgerichtsgesetzes von 1953, das Juristen und Pädagogen als eines der fortschrittlichsten der Welt bezeichnen. Nicht durch Repressivmaßnahmen, sondern durch positive Leistungen soll der Gestrauchelte in die Ordnung der Gemeinschaft zurückgeführt werden. Die Urteile Dr. Holzschuhs, das oben zitierte ist nur ein Beispiel aus langer Praxis, haben inzwischen Schule gemacht. Doch die „öffentliche Meinung" urteilt leider immer noch in vielen Fällen nach dem äußeren Schein. Sie macht es sich oft verantwortungslos leicht und bequemt sich nur selten, nach Ursachen, Hintergründen und Zusammenhängen einer Tat zu forschen.

Deshalb ist es so gut und so wichtig, wenn sich nun einmal ein Film mit der Wirklichkeit beschäftigt, mit der sich ein Jugendrichter täglich zu unser aller Nutzen auseinandersetzen muß. Der Amtsgerichtsrat Dr Bluhme, den Heinz Rühmann in dem Kurt Ulrich/UFA-Film „Der Jugendrichter" spielt, ist auch so ein „Schokoladen-Richter" wie jener Dr. Holzschuh, dessen Wirken in gewisser Weise Anstoß und Anregung zu dem von Paul Verhoeven inszenierten Film gab. An einleuchtenden Beispielen wird hier demonstriert, wie mit jugendlichen Rechtsbrechern verfahren werden muß, sollen sie eine Chance haben, auf den rechten Weg zurückzukehren.

Dr. Ferdinand Bluhme im Film „Der Jugendrichter" handelt so, wie es Dr. Karl Holzschuh in der Wirklichkeit einmal formuliert hat: „Mein System hat sein Fundament in den Herzen der Menschen. Es ist überall und zu allen Zeiten anwendbar. Seine Wurzel ist die Liebe, seine Krone die Güte."

Ein vierzehnjähriger Junge, der einen Hund schlug, wird nicht mit Arrest bestraft, sondern Dr. Bluhme erzieht ihn zur Tierliebe. (Fotos: Kurt Ulrich-Prod. / UFA-Filmverleih)

Heinz Rühmann, ein Genie der Verwandlungskunst

Iffland, der berühmte Schauspieler und Berliner Theaterdirektor des ausgehenden 18. Jahrhunderts, verwahrte sich gegen das häufig mißbrauchte Wort Schauspieler, weil es seiner Meinung nach nicht zutreffe, ja sogar irreführe. Er schlug die Benennung „Menschendarsteller" vor. Einer der wenigen, die diesen Ehrennamen zu Recht verdienen, ist Heinz Rühmann.

Seit vielen Jahren schon vermag er durch seine große, unvergleichliche Kunst die Menschen zum Lachen zu bringen, sie zu erschüttern und nachdenklich zu stimmen. In unzähligen Rollen bewunderten wir ihn. Und doch ist er nie derselbe. Stets wehrte er sich erfolgreich gegen jedes Klischee. Meisterhaft versteht er es immer aufs neue, die Gestalt, die er darzustellen hat, zu leben, sie mit Fleisch und Blut zu erfüllen.

Wer erinnert sich nicht an seinen „Hauptmann von Köpenick", der ihm 1957 den Bundesfilmpreis einbrachte? Mit unnachahmlicher, ergreifender Echtheit wußte Rühmann diesen von der Obrigkeit geduckten, aber immer wieder auf sein Recht pochenden Schuhmacher Voigt zu gestalten. Auch im „Eisernen Gustav" vermochte er in liebevoller Kleinmalerei das Schicksal eines einfachen, biederen Mannes so treffend darzustellen, daß die Zuschauer lachten und weinten. Ganz anders wieder begegnete er uns als nüchterner Kriminalkommissar in dem aufrüttelnden Film „Es geschah am hellichten Tag." Es ist nicht leicht, jung und alt gleichermaßen zu begeistern. Heinz Rühmann aber gelang es durch seine liebenswert-verständnisvolle Darstellung des „Paukers", ein Film, der unwillkürlich die Erinnerung an „Die Feuerzangenbowle" weckt, ein Kabinettstück Rühmannscher Komik aus früheren Jahren.

Das Bild des Künstlers Rühmann wäre unvollständig, wenn man nur seine filmischen Leistungen betrachtete. Unlösbar verbunden mit seinem künstlerischen Erfolgsweg sind auch seine Bühnengestalten, die ihn von München über Breslau, Hannover und Bremen nach Berlin führten, wo er an die Reinhardt-Bühnen und das Staatstheater verpflichtet wurde. Auch nach dem Kriege hat Rühmann Bühnengastspiele gegeben, von denen seine Darstellung in der Münchener Inszenierung von „Warten auf Godot" besonders bemerkenswert war. Jetzt wurde er für fünf Jahre an das Wiener Burgtheater verpflichtet, wo er jedes Jahr für mehrere Monate eine Rolle spielen wird. Geplant sind in der Hauptsache klassische Parts, vor allem Shakespeare und Molière.

Warum bilden Jugendliche Banden?

Von Zeit zu Zeit gerät die öffentliche Meinung in Wallung, wenn eine jugendliche Verbrecherbande gefaßt wird. In die begreifliche Empörung mischt sich bei vielen Erwachsenen dann die irrige Meinung, früher habe es so etwas nie gegeben. Und dann fallen böse Worte, drakonische Strafen werden gefordert und Schuldige werden — zumeist an der falschen Stelle — gesucht. Bequemster Prügelknabe für oberflächliche Beobachter ist dann oft „der Film", der mit seinen „Krimis" angeblich so schlechte Beispiele gibt. Dabei haben Richter und Jugendpsychologen schon längst konstatiert, daß Filme eher zur Abreagierung gefährlicher Wünsche dienen, als zu krimineller Aktivität anregen.

Doch zur Sache. Der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen. Er bildet — ob jung oder alt — Interessengemeinschaften, Lebensgemeinschaften, auch Gefolgschaften aus den verschiedensten Gründen. Jede große oder kleine Gemeinschaft ist zunächst einmal weder gut noch schlecht. Es kommt immer darauf an, aus welchen Ursachen sie entstand, welchen Geistes ihre Mitglieder sind, welche Ziele sie hat.

Der junge, heranwachsende Mensch sieht sich einer Erwachsenenwelt gegenüber, die ihm oft in vielem fremd, unverständlich und unakzeptabel erscheint. Er sucht Verbündete, die er natürlicherweise bei seinen Altersgenossen findet. Jugendliche schließen sich also zusammen, um sich stärker zu fühlen, und aus Protest gegen die Erwachsenen. Doch das ist es nicht allein. Die Protesthaltung Jugendlicher macht noch keine Bande. Der Protest junger Menschen gegen eine konservativ eingestellte Erwachsenenwelt ist ganz natürlich und kann sehr fruchtbare Resultate erzielen. Wenn aus einer Gruppe Jugendlicher eine Bande wird, die sich außerhalb der bürgerlichen Ordnung stellt, dann muß man sich nach den Ursachen und Beweggründen umsehen.

Wir vergessen allzu gern, daß die Jugendlichen, die uns heute in den Gerichtssälen als Kriminelle gegenübertreten, Kinder des Chaos, einer Welt äußerer und innerer Zerstörung der letzten Kriegsjahre sind. Sie wurden in eine Katastrophe hineingeboren und sie wachsen angesichts einer unbefriedeten Welt auf. Man sollte sich eigentlich eher wundern, daß die Jugendkriminalität unter solchen Vorzeichen nicht einen viel größeren Umfang angenommen hat. Denn tatsächlich ist es ja nur ein verhältnismäßig geringer Prozentsatz der Jugend, der sich in unsere Gesellschaft nicht einordnen will.

In einem von jugendlichen Streunern bevorzugten Lokal unterrichtet sich der Jugendrichter über deren Lebensgewohnheiten (Mitte: Lore Schulz als Kellnerin)

Inges böser Geist ist Kurt (Rainer Brandt), der es immer wieder versteht, das labile Mädchen zu beeinflussen und es für seine Erpressungsmanöver einzuspannen.

Eine schüchterne Zuneigung verbindet den Junggesellen Bluhme mit der attraktiven Frau Elisabeth Winkler, der Besitzerin einer kleinen Fremdenpension (Lola Müthel).

Für dramatische Zwischenfälle sorgt Ingo, als sie nach einer Gerichtsverhandlung ausreißt und den Jugendrichter damit in arge Bedrängnis bringt.

ZUM FEIERABEND

„Wir hatten 11.000 m. Wasser über uns!"

11 Stunden, die an die Nerven gingen

Sie waren in einer Welt, die der Mensch nie zuvor betrat.

Sie sind elf Stunden unterwegs gewesen. Sie haben 8 Stunden hindurch die vertikale Reise zum Meeresgrund, dort wo er am tiefsten ist, unternommen.

11 521 m — das ist 500 m tiefer, als die besten Echoloten bisher dort erwarten ließen, wo der Abstieg erfolgte, wo Menschen sich in die Tiefe wagten im Vertrauen auf eine geniale Idee und eine Kugel, die von Menschenhand nach statischenBerechnungen so geschaffen wurde, daß eigentlich nichts passieren konnte.

Genau 4 Stunden dauerte der Abstieg.

In 35 Minuten waren sie auf dem Meeresgrund.

3,25 Stunden brauchten sie, um langsam wieder wie ein Blatt, das vom Wind hin und hergeschoben wird, nach oben zu gelangen und das Licht wiederzusehen von dem sie in der Tiefe von 11 000 m in einer unbeschreiblichen Einsamkei und Finsternis getrennt waren.

Das Erlebnis steht in ihren Zügen geschrieben. Sie zitterten vor Erregung und vor Kälte, die ihnen in der Tiefe ins Gebein kroch wie in einer eiskalten Totengruft.

Ihre Augen sind fiebrig erregt. Sie sehen zum Himmel empor, zu den Wolken, in das Licht — während ihre Augen sich an die Helligkeit zu gewöhnen versuchen. Und da sagt ganz langsam Marine-Leutnant Don Walsh:

„Wer einmal dort unten war, so wie wir es nun hinter uns haben, der ist ein anderer Mensch. Es ist, als ginge eine Wandlung mit einem Menschen vor und nachher ist er nicht mehr das gleiche wie vorher!"

Und der Mund, der diese Worte spricht, gehört einem Gesicht, das nun auf einmal viel älter erscheint als die 26 Jahre, die im Paß der American Navy des Marineleutnants Don Walsh notiert stehen.

Professor Jacques Piccard, der zusammen mit Don Walsh eben den vertikalen Abstieg hinter sich brachte, sieht mit seinen 37 Jahren aus wie ein uralter Mann. Aber dieser unheimliche Eindruck schwindet aus den Gesichtszügen, je länger die Männer wieder am Licht sind. Sie versuchen sich auf das zu besinnen, was sie in den verflossenen Stunden sahen.

Aber erst nach und nach formen sich ihre Gedanken. Es sind nüchterne, wissenschaftliche Angaben, die sie machen, denn um der Wissenschaft willen waren sie in der Challenger-Tiefe, rund 180 Meilen südöstlich von Guam im Marianen-Graben, der in den Seekarten mit 11034 m angegeben war.

Der Schiffsarzt, der die beiden Männer die nun aus ihrem Bathyskaph, aus dem Tiefenboot herausklettern untersucht, schüttelte den Kopf und meint nachdenklich:

„Es waren offenbar 11 Stunden, die an die Nerven gingen!"

Erste Notizen — Geheimnisse der Tiefe bei null Grad C.

Es hat schon einen besonderen Grund, wenn dieser Abstieg in die tiefste Tiefe mit diesem bemannten Bathyskaph im Raum der tiefsten Senkung der Erde erfolgte. Die Tauchkugel, die den Namen „Triest" führt, war zwar nur mit Instrumenten ausgerüstet, die die Tiefe des Eindringens des Sonnenlichtes ins Wasser, die Stärke der Meeresströmungen, die Druckverhältnisse und die Temperaturen registrieren sollten; aber darüber hinaus werden ganz andere Angaben verfolgt, geheimnisvolle Gedankengänge, die gleichermaßen die Ozeanographen und die Geologen beschäftigten. Und im Anschluß an dieses Abenteuer des Jacques Piccard und des Marineleutnants Don Walsh stellen die Fachwissenschaftler fest:

Wir sind heute in der Lage, den Meeresboden nach Mineralien und Metallen abzusuchen;

Wir verfügen heute über Möglichkeiten, die Wasserzusammensetzung, aber auch die Ausbreitung von Radiowellen unter 10.000 m Tiefe zu kontrollieren;

vor allen Dingen aber können wir nun ernsthaft an die Vorbereitung herangehen, die zum Ziel haben, die Erde anzubohren und das Problem Mohole des Prof. Dr. Gordon E. Lill zu realisieren;

wir sind auf dem Weg zum Mittelpunkt der Erde. Wir werden im Marianen-Graben ein Bohrgerät aufsetzen, das in der Lage ist, das Inferno von Druck und Hitze zu ertragen, das zu erwarten ist, wenn wir unterhalb jener 11521 m Tiefe um weitere 5000 oder 10000 m Tiefe den Meeresboden erschließen und die Erdkruste dort untersuchen, wo sie am dünnsten ist.

Eine Ueberraschung für die Forschung war daß die Temperaturverhältnisse bei 6 000 m Tiefe näher an der Nullgrenze lagen als später bei 10 000 m Tiefe, während man bisher angenommen hatte, daß die Abkühlung des Meereswassers mit wachsender Tiefe zunehme.

Was lebt auf dem Meeresgrund?

Die neugierige Frage, die an die Tiefseetaucher Piccard und Walsh als sie emporkamen, sofort und immer wieder gerichtet wurde lautete:

„Und wie war es mit den Lebewesen? Habt Ihr Fische gesehen? Pflanzen? Seid Ihr Meeresungeheueren begegnet? Was lebt dort unten?"

Jacques Piccard gibt mit den Worten des Menschen, der durch tiefe Eindrücke poetisch geweckt zu sein scheint, eine ganz kurze Schilderung:

„Wir hielten ständig Ausschau nach Leben. Wir sahen schöne, merkwürdig gestaltete Kreaturen, fischähnliche Geschöpfe mit langen Stielaugen. Das Plankton war in den ersten 4000 Metern hier und da so dicht, daß es aussah wie ein feines Schneetreiben, das unablässig aus der Tiefe nach oben strebt

Und dort war das Wasser dann wie eine Suppe — eine faszinierende Suppe, in der plötzlich Meerestiere auftauchen, die uns mit ihren eigenen unheimlichen Laternen, die die Natur ihnen in den Tiefen mitgab, besuchten.

Aber wenn wir unsere Scheinwerfer aufleuchten ließen, mit denen wir freilich in Anbetracht der Kleinheit unserer Batterien sehr sparsam umgingen, dann ging ein plötzliches wildes Zucken durch die Schatten, die im Nu verschwunden waren

Und nanchher war der Schnee verschwunden, der uns zuerst die Sicht nahm."

In noch größeren Tiefen sahen sie nur noch Schatten, unheimliche zum Teil breite und große Gebilde, die sich aber an dieses Tiefenboot, das Bathyskaph, nicht heranwagten. Die Fische, die wie mit einem Flaum überzogen schienen, sahen sie nur dort, wo der Meeresschnee, der Plankton-Schnee, das Wasser durchsetzte.

Die Ozeanographie ist davon überzeugt, daß auch bei 10 000 und 11 000 m Tiefe Lebewesen existieren. Man nimmt sogar an, daß sie Ausmaße haben, die alles das übertreffen, was man bisher zu Gesicht bekam, mit Schleppnetzen emporholen konnte, oder einst ein Jules Verne vor 80 Jahren mit kluger Phantasie ausdachte. Er erträumte die Meeresgräben von 9.000 und 10 000 m Tiefe und stieg in seiner Phantasie mit seinem „Nautilus" dort hinunter.

Prof. L. A. Zenkewitsch hat in den Tiefen im Gebiet der Kurrilen und vor Kamtschatka bei 8000 m geheimnisvolle Würmer emporgeholt, bei denen er nicht weniger als 450 Wirbelknochen feststellte — im Gegensatz zu den 100 bis höchstens 150 Wirbelknochen, die wir selbst bei den größten aalähnlichen Meerestieren bisher gezählt haben.

Wenn das Lebewesen mit den 450 Wirbelknochen, das offenbar in einer ganz jungen Form in einer Länge von 4 Metern den Wissenschaftlern in die Netze ging, voll ausgewachsen ist, dann müßte es nach der Auffassung des Prof. L. A. Zenkewitsch eine Länge von gut 120 m haben!

Vergebens hat man versucht, diese Riesenfische, an deren Existenz man heute also nicht mehr zweifelt, mit Echoloten im Rahmen einer großen Expedition abzutasten. Aber die Echolote, die nicht einmal in der Lage waren, die Tiefe des Marianen-Grabens genau anzugeben und eine Fehlleistung von 500 m aufwiesen, versagten vollends auf der Jagd nach den Ungeheuern der Tiefe. Und sie scheinen auch den Forschern Jacques Piccard und Don Walsh bei ihrem Besuch im Marianen-Graben aus dem Weg gegangen zu sein!

Geologen sprechen von einem Kometen-Tiefschlag!

Die Technik dieses Abstiegs in die bisher erreichte größte Tiefe vollzog sich nach folgendem Prinzip:

Ein Bathyskaph besteht aus zwei Teilen:

a) einem großen, rund 1000 000 Liter Benzin fassenden Schwimmbehälter. Dieses Benzin ist leichter als Wasser und hat deshalb im Wasser einen Auftrieb, der genau reguliert werden kann, wenn man wie bei einem Freiballon Ballast abwirft.

b) aus einer Taucherkugel, die in diesem Fall einen Durchmesser von 2,18 m hatte bei einer äußeren Dicke der „Haut" von 12 cm. Diese Außenhaut wurde aus Molybdän-Stahl in einer Legierung mit Chromnickel hergestellt und zwischen Herbst 1958 und Frühjahr 1959 bei Krupp in Essen gebaut. Sie war so berechnet, daß sie ebenso wie der Benzinbehälter einem Druck von rund 40 000 Tonnen standhalten kann.

Unter der Taucherkugel wurden über 200 Zentner Ballast angebracht, und zwar Eisenspäne, deren Ausschüttung man von der Kugel aus genau lenken konnte. Man ließ sich also erst einmal durch den Ballast in die Tiefe ziehen. Einmal auf dem Meeresgrund angekommen und nachdem man dort die notwendigen Messungen und Notizen und Beobachtungen gemacht hatte, entledigte man sich eines Teiles des Ballastes und stieg unter der Wirkung des Auftriebs, der durch das Leichtbenzin gegeben ist, empor. Das Abwerfen des Ballastes mußte natürlich nach und nach und sehr vorsichtig erfolgen, um nicht die Einrichtungen, den Benzinbehälter, die Kugel und die Menschen zu gefährden.

Das Prinzip dieses Auftriebes und des Bathyskaphs hatte niemand anderes als der berühmte Altvater der Stratosphärenforschung, August Piccard, der Vater des Tiefenforschers Jacques Piccard, errechnet, gebastelt und erprobt.

Mit diesen Vorarbeiten begann er im Jahre 1938, also am Vorabend des zweiten Weltkrieges. Erst zehn Jahre später konnte er seine Arbeit wieder aufnehmen Die Amerikaner, die sein Prinzip übernahmen, die Russen, die inzwischen sein Bathyskaph nachgebaut haben, müssen bis zum heutigen Tag gestehen, daß ihnen nichts besseres eingefallen ist als dieses im Grund genommen einfache Prinzip des Abstiegs mit Balast und des Aufstiegs durch ein Auftriebsmittel — so einfach und so alltäglich wie das ABC.

Wem gehört der Meeresgrund?

Wenn die Juristen zurzeit in Straßburg dabei sind, eine Weltraum-Ordnung in Paragraphen zu gießen und im voraus festzulegen, wem morgen Mond, Mars und Venus gehören könnten, dann ist das Problem, wem der Meeresgrund gehört, einfacher gelöst:

Jacques Piccard hatte unter seinem Bathyskaph, unter der Gondel, eine Schweizer Flagge, das weiße Kreuz im roten Feld, heimlich angebracht und mit dem ersten Ballast wollte er die Schweizer Flagge auf den Meeresboden legen und somit den Marianen-Graben gewessermaßen zu einem schweizerischen Territorium erklären.

Aber man kam ihm auf die Sprünge. Und die Amerikaner bestanden darauf, daß er seine Flagge vom Ballast abnehme. Aber der große schlanke haken[illegible] langhaarige Sohn des Prof. [illegible] Piccard blieb mit schwei[illegible] Hartnäckigkeit bei seinem [illegible] ben und schließlich einig[illegible] sich:

Leutnant Don Walsh, der [illegible] untersetzte Seeoffizier, na[illegible] amerikanische Flagge mit 4[illegible] nen mit in die Tiefe. Und [illegible] ten sie so nebeneinander u[illegible] Ballast, daß im Augenbl[illegible] die Kugel sich in der Tie[illegible] 11521 m vom Meeresgrund [illegible] friedlich nebeneinander d[illegible] nenbanner und das weiße [illegible] im roten Feld, Amerika, [illegible] tige Land, das diese Exp[illegible] nanzierte, und die kleine [illegible] in der Jacques Piccard a[illegible] auf dem Meeresgrund ihre[illegible] fanden.

Die Erforschung der Meerestiefen wird freilich in Zukunft eine Angelegenheit ler Länder, aller Mächte, [illegible] tionen sein. Die Biologen [illegible] davon, daß wir aus den [illegible] tiefen eines Tages die [illegible] der Welt, einer Menschh[illegible] unseren Globus überfüllt, [illegible] können. Die Geologen spr[illegible] mit seltenen Erden und [illegible] sie unter dem Tiefse[illegible] bergen wollen.

Die Physiker und Energie[illegible] nieure aber rechnen ernsth[illegible] mit, die Erde an ihrer [illegible] Stelle anbohren zu können [illegible] der Hitze nahe dem Erdkern [illegible] gien zu gewinnen, die auch [illegible] Schatten stellen, was wi[illegible] mit Kohle, Erdöl, mit Ato[illegible] und anderen Kunststücken. [illegible] Physik der letzten Jahre [illegible] zu erzeugen imstande w[illegible]

Der Lebensweg von Edgar Wallace

Erstaunlicherweise ist es schon etwas über 50 Jahre her — mancher wirds garnicht glauben wollen. Damals erfand man die moderne Glühbirne, die Nachfolgerin der Edison-Kohlenfadenlampe. Damals gab es in ganz Berlin gerade ein Dutzend Automobile. Damals drehte man den ersten „superlangen" Spielfilm, nicht mehr 250 Meter und damit rund 9 Minuten, sondern sensationellerweise 1000 Meter lang! Also fast die Hälfte der heute üblichen Filme.

Und in jenen Jahren war ein junger Reporter, etwas über 30 Jahre alt, nach Gold-Spekulationen völlig verarmt und mit drei Schilling in der Tasche, von Südafrika nach England zurückgekehrt um sich in London als Schriftsteller niederzulassen. Er hieß Richard Horatie Edgar Wallace.

Sein erster Kriminalroman war eben erschienen — eine Pleite! Er hatte keinen Verleger dafür gefunden und das Buch im Selbstverlag herausgebracht. Aller Reklame zum Trotz wollte es kein Mensch kaufen. Für den Autor kam zu guter Letzt nicht ein einziger Pfennig Gewinn heraus.

„Es ist unmöglich, von Edgar Wallace nicht gefesselt zu sein", über diesen Slogan hatte das Publikum damals die Nase gerümpft Heute weiß jedermann in allen Kulturländern der Erde, was sich hinter diesem Schlagwort verbirgt: das Lebenswerk eines großen Mannes, der mit seinen Romanen ungezählte Millionen Freude, Entspannung und Unterhaltung vermittelt hat.

Edgar Wallace wurde 1875 in der Nähe von Greenwich, England, geboren. Eine mitleidige alte Frau las das Baby von der Straße auf und brachte es in ein Haus für Findelkinder. Sein genaues Geburtsdatum konnte niemals festgestellt werden. Edgar Wallace, von einer Arbeiterfamilie adoptiert, feierte seinen Geburtstag willkürlich stets am 1. April.

Er war ein ausgesprochener Selfmademan. Mit elf Jahren verkaufte er Zeitungen in London. Mit sechzehn war er Koch auf einem Dampfer. Als Soldat kam er nach Südafrika. Eine Dame, Mrs. Caldecot machte ihn mit Kipling und Mark Twain bekannt und weckte sein schriftstellerisches Talent. Er schrieb seine ersten Kurzgeschichten, die die Grundlage für seine später so beliebten Afrikabücher werden sollten

Er wurde Mitarbeiter einer Zeitung in Johannesburg, machte Geschäfte mit Gold, verlor a[illegible] der. Vom Kriegsberichterst[illegible] den Kämpfen des Burenkr[illegible] zum Reporter der Londo[illegible] ly Mail führte ihn seine [illegible] stische Karriere.

In der Fleet Street läuten [illegible] Glocken

1906 erschien sein erster [illegible] nalroman — jener totale [illegible] Der zweite Krimi, 1908, sch[illegible] reits ein. Buch auf Buch [illegible] an die hundert Kriminal[illegible] In seinem besten Jahr ver[illegible] 10 Millionen. 1931 folgte d[illegible] weltbekannte Autor einer [illegible] dung nach Hollywood zur [illegible] Edgar-Wallace-Verfilmung [illegible] zog er sich eine schwere [illegible] entzündung zu. Er starb [illegible] Februar 1923. Seine Spe[illegible] nen auf allen erdenklichen [illegible] ten führten dazu, daß er S[illegible] in Höhe von über 12 M[illegible] hinterließ.

Als der britische Kreuzer [illegible] rengaria" mit dem toten [illegible] Wallace an Bord im Hafen [illegible] hampton einlief, sanken a[illegible] gen aller Schiffe auf Halbm[illegible] in der Fleet Street, die [illegible] ten Zeitungsstraße, läuteten [illegible] Glocken.

Seine Bücher aber leben [illegible] und werden für die Bühne [illegible] ganz besonders für den Fil[illegible] mer wieder neu entdeckt [illegible] jetzt gerade in einer neuen [illegible] schen Verfilmungsreihe von [illegible] lace-Stoffen — nach dem [illegible] reichen „Frosch mit der Ma[illegible] letzten Jahr — der „Rote [illegible] produziert worden. Jürgen [illegible] Fernseh-Kriminal-Experte, [illegible] nierte diesen Rialto-Prisc[illegible] mit einer interessanten Be[illegible]

Schon in den zwanziger [illegible] wurden Edgar Wallace-[illegible] in 15 Sprachen übersetzt. [illegible] sache aber, daß 1959, [illegible] tes Vierteljahrhundert nach [illegible] Tode, seine Bücher [illegible] deutschsprachigen Ausgabe[illegible] 10-Millionen-Auflage übe[illegible] ten haben, beweist, daß [illegible] nur ein guter Autor, sondern [illegible] ein guter Psychologe war [illegible] Stoffe, seine Gestalten [illegible] wichter wie der „Rote [illegible] ebenso seine Detektive [illegible] modern geblieben, daß [illegible] kaum wirklich vorstellt, [illegible] sie erdacht und geschrieben [illegible] den. Tatsächlich haben d[illegible] oder vier ersten Edgar W[illegible] Krimis doch schon ihren [illegible] burtstag hinter sich.

Tom W[illegible]

ST

Die St.Vither Zeitung ers[illegible] stags und samstags mit d[illegible]

Nummer 28

Kammer p[illegible] und rh[illegible]

BRÜSSEL. Außenmin[illegible] Wigny hat am Dien[illegible] Kammer eine sehr wic[illegible] rungserklärung bezügli[illegible] lich von der französis[illegible] rung abgegebenen Er[illegible] der von Rhodesien b[illegible] Einverleibung einesTei[illegible] vinz Katanga abgegeb[illegible]

Wigny erklärte, die [illegible] Regierung habe am [illegible] 1960 dem belgischen [illegible] Paris mündlich mitget[illegible] Vorzugsrecht Frankrei[illegible] Kongo noch immer [illegible] weiter bestehen wir[illegible] schafter hat sofort hi[illegible] testiert und die belg[illegible] rung hat ihrerseits [illegible] das entschiedenste di[illegible] erneuert.

Die französische Re[illegible] sich auf Texte, die in [illegible] vom Präsidenten de[illegible] nalen Kongovereinigu[illegible] Außenminister der [illegible] Republik ausgetauscht [illegible] In einem Schreiben S[illegible] es, daß sich die [illegible] Kongovereinigung sich [illegible] die Stationen und fr[illegible] die sie im Kongo ge[illegible]

Terrororgani[illegible] in Argenti[illegible]

CORDOBA. Die Polize[illegible] kleinen Ortschaft in c[illegible] Cordoba eine kleine [illegible] deckt, in der Bombe[illegible] wurden. Neun starke [illegible] wurden in einer We[illegible] Nähe des Hauses ein[illegible] beiters aufgefunden. [illegible] wurde verhaftet.

Die Polizei von [illegible] einer großen terroisti[illegible] nisation auf der S[illegible] auch für die Sabota[illegible] antwortlich sein, die g[illegible] Depots in Cordoba v[illegible] und den Tod von sie[illegible] sowie den Verlust v[illegible] lionen Litern Brennst[illegible] ge hatten.

Der verhaftete Meta[illegible] ein Peronist sein.

Zwei weit[illegible]

Hat ein Unte[illegible]

AGADIR. Am Dien[illegible] zwei weitere Mensche[illegible] dem Trümmerfeld vo[illegible] Es handelt sich [illegible] rokkanisches Kind un[illegible] er, die im Vorort [illegible] verschüttet worden [illegible] unverletzt geborgen [illegible]

Andererseits wird [illegible] eine Rettungsgruppe [illegible] nachmittag noch Schr[illegible] räusche unter den Rui[illegible] da-Hotels gehört h[illegible] Die Rettungsarbeiten [illegible] hin [illegible] der Hoff[illegible] fortgesetzt [illegible] die eingesetzt [illegible] Tonnen [illegible]